

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINUNG MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 5307.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 16. Jänner 1936

Nr. 13

Die Schwierigkeiten des Oel-Embargos

London. In der Mittwoch-Sitzung des Gesamtkabinetts berichtete Baldwin über das Ergebnis der Besprechungen, die der Verteidigungsausschuss des Kabinetts in den vorausgegangenen Tagen geführt hat. Weiter wurden die Schwierigkeiten erwogen, die mit der Frage einer Ausdehnung der Sühnemaßnahmen auf die Oel-Sperre zusammenhängen. Wie es scheint, überläßt es das Kabinett dem Minister Eden, bei den Genfer Beratungen die mit dem Oel-Embargo zusammenhängenden Fragen zu studieren.

Achtzehnerausschuß noch nicht einberufen

Paris. Ministerpräsident Laval empfing am Mittwoch den Vorsitzenden des Sanktionsausschusses de Vasconcellos, der sich auf der Durchreise nach Genf befand. Die beiden Staatsmänner konzentrierten über den italienisch-abessinischen Konflikt am Vorabend der wichtigen Sitzung des Völkerbundesrates. Wie die Agence Havas berichtet, deutet nichts darauf hin, daß de Vasconcellos entschlossen wäre, den Achtzehnerausschuß für den 20. Jänner einzuberufen. Ueber das Datum dieser Einberufung werden erst die Ratsmitglieder, ausgenommen Italien, mit dem Vorsitzenden des Achtzehner- und des Dreizehnerausschusses beraten.

Neuer Aufschub?

Der „Daily Telegraph“ schreibt, im Regierungskreis sei man der Meinung, daß es unter den gegenwärtigen Umständen wünschenswert sei, die Oel-Sperre eine Zeitlang aufzuschieben. „Morning Post“ hält die Verhängung der Oel-Sperre vor dem 1. März für unwahrscheinlich. Mehrere Mächte sind der Ansicht, daß Eden zu einer Sondierung der anderen Mächte nach Genf gehen werde. „Daily Mail“ zufolge ist die britische Regierung im Besitz von Nachrichten, wonach Italien ohnehin schon jetzt genügend Oelvorräte für sechs oder neun Monate besitze.

Dänemark für Untersuchungskommission

Paris. Informationen des „Echo de Paris“ zufolge wird die dänische Regierung in Genf die Ernennung einer Untersuchungskommission beim Völkerbund vorschlagen, die damit betraut werden würde, an Ort und Stelle die Art der Kriegsführung in Abessinien festzustellen. Aufgabe dieser Kommission soll es aber nicht sein, die Bedingungen für eine friedliche Beilegung des Konfliktes zu suchen.

USA-Flotte bis 1942 die größte der Welt

London. „Daily Telegraph“ weist nachdrücklich darauf hin, daß der Austritt Japans aus der Flottenkonferenz wahrscheinlich den Ausbau und die Neuschaffung einer amerikanischen und britischer Flottenstützpunkte im Stillen Ozean zur Folge haben werde. Wenn Amerika seinen Plan, neue Flottenstützpunkte zu bauen, ausführe, dann werde voraussichtlich auch Großbritannien gezwungen sein, seine Stellung im Stillen Ozean zu prüfen. Das Verhalten Japans werde jedoch kein Flottenvertrüben zur Folge haben. England und die Vereinigten Staaten hätten bereits eine Verständigung über die beiderseitigen Flottenstützpunkte erzielt. Ferner sei durch Japans Stellungnahme die Verwirklichung des ungeheuren amerikanischen Bauprogrammes unvermeidlich gemacht worden, das den Vereinigten Staaten bis 1942 die größte Flotte der Welt geben werde.

Grazianis Offensive gegen Ras Desta erfolgreich

Rom. (Reuter.) Nach Mitteilungen von amtlichen Stellen hat General Graziani die Offensive gegen die Abteilungen des Ras Desta auf der Somali-Front aufgenommen.

Der italienische Generalbericht lautet: Abessinische Streitkräfte unter dem Kommando des Ras Desta Damto hatten sich seit einigen Tagen zwischen dem Canale Doria-Fluß und dem Bana Parma vorgeschoben, um zu versuchen, einen Druck auf unsere Somali-Front im Abschnitt von Dole auszuüben. Am 12. Jänner hat General Graziani einen kräftigen Vorstoß gegen die Truppen des Ras Desta geführt. Die Abessinier wurden zurückgeschlagen und verfolgt. Die Schlacht wird auf der ganzen Front fortgesetzt. Unsere Verluste sind bis zur Stunde nicht schwer.

Ueber die Kämpfe liegt ein ausführlicher Reuter-Bericht vor, in dem es heißt:

Die Schlacht begann am Sonntag durch Initiative des Generals Graziani. Vor Eröffnung des frontalen Vormarsches starteten Eskadren der italienischen Bombardierflugzeuge, die mehrfach gegliedert, zunächst das Hauptquartier des Ras Desta bombardierten und hierauf zu der vordringenden Front zurückkehrten, wobei sie die in dichten Kolonnen vorgehenden Truppen der Abessinier bombardierten und so dann von geringer Höhe aus auf die vordringenden Abessinier aus Maschinengewehren schossen.

In den ersten beiden Tagen zogen sich die hartnäckig kämpfenden abessinischen Truppen nur Schritt für Schritt zurück, indem sie in zahllosen Gegenangriffen um jeden Fuß Boden kämpften. Die Truppen des Generals Graziani, der Welle auf Welle zu Bajonettsangriffen auswich, wobei in der ersten Linie, eingegliedert in die Infanterie, leichte Tanks und Panzerautos manubrialam vordrücken und mit leichten Maschinengewehren ganze Reihen der Truppen des Ras Desta himmelten. Schließlich verwandelte sich der geordnete Rückzug der Abessinier in eine katastrophale Niederlage und in eine halblöse Flucht.

Die von der Front eintreffenden Meldungen besagen, daß General Graziani augenblicklich die Verfolgungsoperationen einzusetzen beabsichtigt, um seinen ernstesten Gegner am linken Flügel, den Ras Desta definitiv zu erledigen und um mit einer gewissen relativen Sicherheit einen entscheidenden Angriff gegen das Zentrum und den rechten Flügel eröffnen zu können.

Scharfer Protest Schwedens

Strenge Ahndung des Bombardements gefordert

Stockholm. Wie der Außenminister mitteilt, hat der schwedische Gesandte in Rom am Dienstag der italienischen Regierung eine Note überreicht, in der u. a. festgesetzt wird, daß das Luftbombardement auf die schwedische Ambulanz eine beträchtliche Anzahl von Opfern unter den Kranken und unter dem Pflegepersonal gefordert habe. Die schwedische Regierung habe umgehend Inspektionen über die tatsächlichen Umstände des Bombardements eingeholt. Aus diesen Informationen habe sich die schwedische Regierung ein Bild von dem bedauerlichen Zwischenfall gemacht, das durch die Informationen, die die schwedische Regierung von italienischen Behörden erhalten hat, nicht geändert werden konnte.

Die schwedische Regierung sei zu der Überzeugung gekommen, daß es sich um einen direkten Angriff durch italienische Flieger gehandelt habe, und sehe sich daher genötigt, bei der italienischen Regierung entsprechende Proteste zu erheben.

Da sich der Luftangriff auf Personen erstreckt habe, die der schwedischen Gerichtsbarkeit unter-

zu können, wo sich sein strategisches Hauptziel, die Städte Tschidshiga und Harrar, sowie insbesondere die Strecken Tschidshiga—Abdis Abeba befinden.

Der Negus an die Nordfront

Paris. Der Meldung eines französischen Kriegsberichterstatters aus Abessinien zufolge, wird der Negus am 20. d. M. an die Nordfront abreisen. Für die künftige Woche wird an der Tigre-Front eine große Offensive vorbereitet. Die Italiener und die Abessinier konzentrieren ihre Militärabteilungen.

Die Krone des Ras Sejum, deren letzter Standort im Gebiete von Tembien gemeldet wurde, hat in Gheralta die nordöstliche Grenze überschritten. Nach abessinischen Meldungen überfiel sie dort eine italienische Abteilung, wobei 65 Italiener getötet und zahlreiche Maschinengewehre, Gewehre, Maultiere sowie Lebensmittel erbeutet wurden. Die Abessinier melden einen Verlust von sechs Toten und neun Verletzten.

Italienische Flugzeuge bombardierten gestern neuerdings Ambabirgutan, etwa 10 Meilen südlich vom Tazajfluh.

Der Reuterkorrespondent in Abdis Abeba nimmt auf Grund von Meldungen aus abessinischer Quelle an, daß Rasale jetzt in der Tat von Abdis isoliert ist und daß sich die Führer der dortigen abessinischen Truppen der Stadt bemächtigen könnten, aus taktischen Gründen jedoch der abwartenden Haltung den Vorzug geben. Wie erklärt wird, will die abessinische Regierung bewußterweise keine Meldungen darüber ausgeben, was hier auf Grund des langsamen jedoch sicheren Vorgehens des Ras Sejum und des Ras Kassa, sowie anderer Kommandanten an der Nordfront geschieht.

Japans Austritt vollzogen

London. (Sch. P.-B.) In der Mittwoch-Sitzung der Flottenkonferenz gab die japanische Abordnung amtlich bekannt, daß Japan sich von der Flottenkonferenz zurückziehe. Die japanische Abordnung wird daher an der für Donnerstag vorgesehenen Sitzung des ersten Ausschusses der Konferenz nicht mehr teilnehmen.

stünden und gemäß der Konvention von 1929 über die Verbesserung der Behandlung von Verwundeten und Kranken im Kriegsfalle tätig gewesen seien. Mehrere italienische Verlautbarungen sowie die Mitteilung des Generals Graziani, die der schwedischen Regierung offiziell übermittelt wurden, sprächen davon, daß es sich bei der Bombardierung um eine Repressalie handelte, da angeblich die Kriegsgesetze auf abessinischer Seite verletzt worden seien. Nach Ansicht der schwedischen Regierung könne ein solcher Grund den Angriff auf die schwedische Ambulanz nicht rechtfertigen, da die Ambulanz sich durch keinerlei Handlung eines Mißbrauches des Roten Kreuzes schuldig gemacht habe.

Die schwedische Regierung erwarte, daß die Prüfung des Zwischenfalles von seiten Italiens über die Verantwortlichkeit des Bombardements mit aller Dringlichkeit durchgeführt werde und daß die Angriffsbehandlung streng geahndet werde.

Die schwedische Regierung behalte sich vor, auch künftig noch die erforderlichen Anfragen zu stellen.

Gebot des Raumes und der Geschichte

Zu dem Prager Besuch Dr. Schuschnigg

„Wenn jetzt nach der Unterschrift des Vertrages mit Oesterreich alle unsere Rechnungen beglichen sind, können wir auch mit Wien logische, vernünftige und günstige internationale Beziehungen pflegen. Wir wollen an Oesterreich einen guten Nachbarn haben. Die wirtschaftlichen Interessen, welche uns bisher an die Alpenländer geleitet haben, und uns an sie auch in Zukunft binden werden, werden diese unsere Politik nur unterstützen.“
Dr. E. Veneš, am 30. September 1919.

Der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg in Prag — ein Staatsbesuch von unbefristet weittragender Bedeutung — nimmt eine Tradition wieder auf, die zum Schaden aller beteiligten Staaten leider zu lange unterbrochen war. Der erste Kanzler des kaiserlich-österreichischen Reiches von St. Germain, unser Genosse und Freund Karl Renner, hat ungeachtet der frühen Wunden von 1919 der tschechoslowakischen Hauptstadt und der Regierung der Republik schon im Jänner 1920 einen Besuch abgestattet. Renner und Tuzar haben damals und später noch, als sie beide nicht mehr an der Spitze der Regierung ihrer Staaten standen, den Gedanken einer mitteleuropäischen Zusammenarbeit wiederholt erwoogen. Aber auch nach Renners Rücktritt wurde österreichischerseits nicht gleich auf die enge Zusammenarbeit mit Prag verzichtet. Im Dezember 1921 waren der Bundespräsident Dr. Hainisch und der Kanzler Schöberl in Lana. Nicht zuletzt wegen des Laaneer Vertrages ist Schöberl dann von den Deutschnationalen geführt worden und es habe sich die unheilvolle Entwicklung an, die zu Seipels enger und nachmals immer inniger werdenden Anlehnung an Italien führte.

Es soll hier nicht untersucht werden, wer und was die Schuld an der Abkehr Oesterreichs von den Staaten der Kleinen Entente trug und den Einbruch des italienischen Imperialismus, damit aber auch die Offenheit des deutschen Imperialismus im Donauraum verschuldet hat. Wir wollen nur sagen, daß es sicher nicht Oesterreich allein gewesen ist, daß auch die Westmächte und vielleicht manche Vorurteile in den Kreisen der Kleinen Entente zitiert werden müßten, wollte man diese Schuldfrage im vollen Umfange anstellen.

Die tschechoslowakische Politik hat die Notwendigkeit der Zusammenarbeit im Donauraum immer erkannt. Dr. Veneš hat wiederholt und frühzeitig erklärt, daß die Anerkennung sozialrechtlicher Bande nicht gleichbedeutend sei mit Feindschaft und wirtschaftlicher Entfremdung. So sagte er am 7. November 1919, daß „es notwendig ist, im Verlaufe der Zeit zu einer gewissen Neuordnung der heutigen verfahrenen Zustände und zur Schaffung eines neuen politischen Systems in Mitteleuropa zu gelangen.“ Solche Politik heißen bedeutet auch nur, sich dem eisernen Gebot des Raumes und der Geschichte fügen, das man nicht ungestraft verleugert. Oesterreich gehört zum Donauraum, nicht zur Apenninenhalbinsel und zum großpolnischen Kraftfeld des Mittelmeeres. Wirtschaftlich und kulturell gehören die Nationen des Donauraumes zueinander. Die Ländermasse der Habsburger war ja nicht nur gehäuftes Geiratsgut und gestapelte Kriegsbeute, sondern ein ökonomischer, kultureller und bis zum Ende der Türken- und später der zaristischen Gefahr auch ein politischer Lebensraum, sonst hätte dieses Reich nicht an 400 Jahre existieren können. Als es die nationale Frage nicht zu lösen vermochte, zerbrach es an dem Willen der Nationen, die ihre Rindigkeit, ihre eigenen Staaten forderten. Aber den neuen Staaten blieb die Aufgabe, zwischen unabhängigen Völkern doch jene Bande wirtschaftlicher und politischer, kultureller und, wenn es nottut, militärischer Zusammenarbeit beizubehalten, zu denen Raum und Geschichte den Weg weisen.

Daß durch die Hintertür Oesterreichs zu Italien dieses Gebot verletzt wurde, hat sich an Oesterreich gerächt, es hat aber auch die anderen Donauraumstaaten, insbesondere die Tschechoslowakei, in eine Situation gebracht, in der zwar die über-

legene Politik Dr. Venek' den strategischen Ausweg des Bündnisses mit der Sowjetunion und damit den Schlüssel zur Sicherheit fand, die aber doch unerquicklich war und unbefriedigend bleibt, solange wir nicht den ganzen Donauraum und vor allem seine empfindlichsten Punkte vor dem Zugriff imperialistischer Großmächte gesichert haben.

Der Konflikt Italiens mit dem Völkerbund und vor allem mit England, die Gefahr, die sich um Rußland immer dichter zusammenzieht, haben auch der österreichischen Regierung die Notwendigkeit einer Anlehnung an die benachbarten Donauländer und an die Weltmächte vor Augen geführt. So übertrieben die Schlüsse sind, die gewisse Zeitungen aus dem Besuch Schuschnigg's in Prag ziehen, so unjünglich die Kombinationen mit der Habsburgerfrage sind, die von den Nazis aus durchsichtigen Gründen angestellt werden, so gewiß ist es, daß der Besuch Doktor Schuschnigg's bei dem Präsidenten Venek und dem Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Hodza der Annäherung, zunächst der wirtschaftlichen Annäherung im Donauraum, daß er der Annäherung einer gefänderten Außenpolitik Oesterreichs dient. Diese Annäherung wird jeder Bürger unseres Staates begrüßen.

Wir können und wollen nicht verschweigen, daß wir das Problem der tschechoslowakisch-österreichischen Zusammenarbeit aber nicht losgelöst von den Schicksalsfragen des österreichischen Volkes, der österreichischen Arbeiter betrachten können. Dabei lenkt uns nicht nur die Solidarität mit unseren Genossen in Oesterreich, denen wir nicht erst versichern müssen, daß ihnen und ihrem Ringen unsere ungekündelte Sympathie gehört. Uns leitet, wenn wir die innerpolitischen Fragen Oesterreichs im Zusammenhang mit dem Kanzlerbesuch anschauen, auch die Ueberzeugung, daß eine gezielte Zusammenarbeit im Donauraum, eine Annäherung Oesterreichs an die Tschechoslowakei und den Westen, eine Lösung Oesterreichs von Italien und seine Sicherung gegen Hitlerdeutschland auf weite Sicht nur möglich sind, wenn Oesterreich eine starke, von dem Vertrauen der werksfähigen Bevölkerung getragene Regierung erhält. Für uns ist es keine Frage, daß nur ein Oesterreich, in dem eine freie und legale Arbeiterbewegung die ihr gebührende staatspolitische Rolle spielt, nur ein Oesterreich, in dem das Unrecht von 1934 wieder gut gemacht und die Opfer des Heimwehrfaschismus wirklich versöhnt werden, ein vollwertiger Partner für seine demokratischen Nachbarn, ein zuverlässiger Weggefährte durch die Geschichte der nächsten Jahre sein wird.

Darum sprechen wir an dem Tage, da Herr Schuschnigg in Prag weilte, nicht etwa den Wunsch aus, er solle uns zuliebe oder um einer Besinnung willen, an die wir appellieren könnten, die österreichischen Arbeiter versöhnen — wir wissen, daß solche Wünsche keine realpolitische Bedeutung haben. Aber wir sagen ihm so deutlich wie möglich, daß die deutsche Arbeiterbewegung und der Tschechoslowakei, die sich darin mit der tschechoslowakischen, und auch mit der englischen und französischen eines Sinnes weis, ihre politische Kraft für jede Zusammenarbeit mit einem zum Rechtsstaat zurückkehrenden, vom Heimwehrfaschismus befreiten, von der italienischen Vormundschaft gelösten Oesterreich einsetzen wird, daß sie aber an der Möglichkeit einer gezielten Zusammenarbeit mit einem starbemberg'schen Oesterreich ernstlich zweifelt.

Herr Schuschnigg hat mit der Dezember-Annekte seinen Willen zur Wiedergutmachung bewiesen. Daß er nicht zu den symbolischen drei Namen zählt, mit denen sich die Erinnerung an die blutigen Hebertage verknüpft, daß er sich von den zu trennen verstand, daß unter seiner Kanzlerschaft seiner unferer Genossen mehr am Galgen starb, macht es uns leichter, den Staatsbesuch des Kanzlers Schuschnigg in seiner politischen Bedeutung zu würdigen, ohne daß der Gedanken an unsere österreichischen Genossen und das Wort erfüllt. Niemand wird erwarten, daß wir Herrn Schuschnigg als Person begrüßen, aber wir hoffen, daß sein Prager Besuch auch ein Schritt auf dem Wege zum inneren Frieden in Oesterreich sein möge, der die beste Garantie des Friedens in Mitteleuropa sein wird.

Außenexposé in Warschau

Warschau. (Tsch. P. V.) Das Exposé des Ministers Bed im Außenamt des Sejm hat im allgemeinen die Erwartungen der Abgeordneten und der politischen Kreise erfüllt. In politischen Kreisen fiel insbesondere der Umstand auf, daß sich der Minister über das Verhältnis zu Deutschland, dessenwegen er seit längerer Zeit hauptsächlich von der oppositionellen Presse heftig angegriffen wird, nur mit einem einzigen knappen Satz äußerte, nämlich mit dem Hinweis, daß der Vertrag mit Deutschland von der Weltmeinung als eines der bedeutendsten Ereignisse auf dem Wege zur Schaffung eines friedlichen Zusammenlebens anerkannt wurde.

Mit besonderem Interesse wurden auch die Ausführungen des Ministers über die Einstellung der offiziellen polnischen Politik zur Tschechoslowakei entgegengenommen.

Ueber das Verhältnis Polens zur Tschechoslowakei sagte Bed, die öffentliche Meinung Polens sei seit längerer Zeit durch die Behandlung der Polen in der benachbarten Tschechoslowakischen Republik „beunruhigt“. Es ist selbstverständlich, daß die polnische Öffentlichkeit nicht ablehnend gegenüber der „Schilanzierung“ der Polen außerhalb der Grenzen des polnischen Staates bleiben könne und daß auch die Regierung mit diesem Faktor immer rechnen werde. In diplomatischen Verhandlungen mit der Tschechoslowakei habe er der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß über die Stimmung, welche zwischen den beiden Ländern herrscht, vor allem die Verhandlung der Polen in der Tschechoslowakei entscheiden werde. Jede Erscheinung des guten Willens der Prager Regierung im Hinblick auf die Angelegenheit werde von Polen gebührend eingeschätzt werden und werde im einfachsten Wege zur Herstellung einer besseren nachbarlichen Situation beitragen. Die Aufhebung des „Ausnahmestandes“ in Tschechien müsse er als einen solchen Schritt betrachten.

Gerüchte über eine Krebs-Erkrankung Hitlers

Paris. Der „Paris Soir“ veröffentlicht eine Kadrikt, demzufolge entgegen den ursprünglichen Informationen Hitler aus Gesundheitsrücksichten an der Gedenkfeier in Saarbrücken am 13. Jänner nicht teilgenommen habe. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sich Reichskanzler Hitler zu Beginn des Jahres einer Halsoperation unterziehen mußte. Das erwähnte Blatt fügt hinzu, es seien Gerüchte im Umlauf, denen zufolge es sich bei Hitlers Krankheit um Krebs handeln solle. Es wird weiter behauptet, daß der bekannte deutsche Chirurg Sauerbruch die Verantwortung für die Operation nicht tragen wollte und aus diesem Grunde der Wiener Laryngologe Professor Reumann zu Hitler berufen werden sollte, der diesen als Juden jedoch abgelehnt habe. Das Blatt teilt weiter mit, daß der französische Chirurg Prof. Portmann, Professor an der medizinischen

deutung zu würdigen, ohne daß der Gedanken an unsere österreichischen Genossen und das Wort erfüllt. Niemand wird erwarten, daß wir Herrn Schuschnigg als Person begrüßen, aber wir hoffen, daß sein Prager Besuch auch ein Schritt auf dem Wege zum inneren Frieden in Oesterreich sein möge, der die beste Garantie des Friedens in Mitteleuropa sein wird.

Fakultät in Bordeaux und Senator für das Département Gironde, zu Hitler berufen worden sei. Es ist nicht bekannt, schreibt „Paris Soir“ am Schluß seiner Information, für deren Richtigkeit ihm allerdings die Verantwortung überlassen werden muß, ob Portmann die Berliner Einladung annehmen wird.

Paris. Der französische Senator und Professor an der Universität Bordeaux Portmann wurde von Journalisten befragt, was an den Gerüchten Wahres sei, daß er den Reichskanzler Hitler behandeln solle. Professor Portmann erwiderte, er habe bisher keine offizielle Einladung nach Berlin zu einer Behandlung des Reichskanzlers Hitler erhalten. Selbst wenn er eine solche Einladung erhalten solle, wisse er noch nicht, ob er sich entschließen würde, sie anzunehmen. Er glaube jedoch, daß es in Deutschland genug ausgezeichnete Chirurgen und Laryngologen gebe, zu welchen Hitler volles Vertrauen haben könne.

Schon wieder Laval-Krise

Paris. (Tsch. P. V.) Die innerpolitische Situation und die Stellung der Regierung Laval, die noch gestern ruhig und gesichert schienen, werden von einer neuen Regierungskrise bedroht. Die Opposition beabsichtigt morgen Donnerstag nach der Antrittsrede des wiedergewählten Kammerpräsidenten Dousson eine dringliche Debatte über die allgemeine Regierungspolitik herbeizurufen und einen neuen Angriff gegen die Regierung zu führen. Die Regierung will jedoch nur Interpellationen über die Landwirtschaftspolitik zulassen, und sie wird die Verschiebung der übrigen Interpellationen politischer Natur fordern, wobei sie beabsichtigt, die Vertrauensfrage zu stellen.

Ein führender dänischer Genosse gestorben

Kopenhagen. Einer der führenden Männer der dänischen sozialdemokratischen Partei, der ehemalige Unterrichtsminister Borgbjerg, ist Mittwoch im 70. Lebensjahr gestorben. Borgbjerg war seit 1892 Mitglied der sozialdemokratischen Parteivorstände und wurde 1898 zum erstenmal in den Reichstag gewählt, dem er mit einigen Unterbrechungen ständig angehörte. Borgbjerg gehörte vorübergehend dem internationalen Rat der Interparlamentarischen Union an, war Mitglied der dänischen Delegation beim Völkerbund und galt als einer der tatkräftigsten Köpfe der dänischen Sozialdemokratie, als deren Vertreter er im Jahre 1924 bis 1926 dem Stabinnert Stauning als Sozialminister angehörte.

Athen. Das griechische Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetz, mit welchem die wegen ihrer Teilnahme am Aufstand vom 1. März 1935 ihres Amtes entbundenen Beamten wieder in ihre Ämter eingesetzt werden.

Wo sitzen die Lohnabbauer?

Der Fürsorgeminister hat im Parlament darauf aufmerksam gemacht, daß der Rückgang der Kaufkraft in der Tschechoslowakei auf Grund der Ergebnisse der Sozialversicherungsstatistik 5,5 Milliarden Kč betragt, was vor allem auf den Abbau der Arbeiterlöhne zurückzuführen ist. Diese wahrheitsgemäße Feststellung hat die Unternehmer anscheinend sehr peinlich berührt, denn sie wollen doch immer in der Öffentlichkeit als Wohlthäter gerühmt werden, weil sie „Arbeitsgeber“ seien, was heute bei rund 700.000 Arbeitslosen ja schon sehr zweifelhaft ist. Die Feststellungen des Fürsorgeministers haben aber deutlich gezeigt, daß die Unternehmer vor allem Lohnabbauer sind.

Angesichts dieser Tatsache unternahm, wie wir dem „Metallarbeiter“ entnehmen, Dr. Kurt Fernegg, der Generalsekretär des Deutschen Hauptverbandes der Industrie, den Versuch, die Industrie von dem Vorwurf des Lohnabbaues reinzuwaschen. Seine Behauptungen gehen vor allem dahin, daß nicht die Unternehmer, sondern die Agrarier es seien, die die Lohnsenkungen vorgenommen hätten. Und warum? Weil in den landwirtschaftlichen Krankenversicherungsanstalten 89 Prozent und in den Bezirkskrankenversicherungsanstalten nur 48 Prozent in den drei niedrigsten Lohnklassen versichert sind. Das ist jedoch kein Beweis, denn die 48 Prozent der Industriearbeiter sind zahlenmäßig viel mehr als die 89 Prozent landwirtschaftlicher Arbeiter, weil in den drei unteren Lohnklassen von der Landwirtschaft 208.540 Arbeiter versichert sind, von der Industrie und dem Gewerbe aber 805.621! Die Unternehmer sind also viel mehr an den Lebenslöhnen schuld als die Agrarier, womit wir natürlich keineswegs die agrarischen Schundlöhne gutheißen wollen.

Stabilisierungsbilanzen für das Plenum verhandlungsreif

Brag. Am Mittwoch wurde die Vorlage über die Stabilisierungsbilanzen, die feinerzeit im Budgetausschuß geändert und schließlich vom Parlament wieder an den Ausschuß rückverwiesen worden war, zunächst von einem Subkomitee behandelt und mit einigen Änderungen in der ursprünglichen Regierungsfassung angenommen.

Im Ausschußplenum referierte darüber der tschechische Genosse Chaluza. Er erklärte, daß im ersten Artikel lediglich stilistische Änderungen vorgenommen wurden. Die Wirksamkeit des Gesetzes beginnt mit dem Verwaltungsjahr 1936, bzw. der Verwaltungsperiode 1936/37. Die Finanzverwaltung hat in das Budget für 1936 bereits den voraussichtlichen Ertrag dieses Gesetzes eingestellt und kann darauf nicht verzichten. Es handle sich auch gar nicht um eine rückwirkende Besteuerung, wenn die Steuerpflicht erst im Jahre 1936 eintritt, und zwar für Wirtschaftsergebnisse, die 1935 erzielt wurden. Der Referent beantragt schließlich in Uebereinstimmung mit dem Subkomitee, daß die Vorlage genehmigt und lediglich der Artikel II über die Gratifikationen angenommen werde, der nach den Erklärungen des Finanzministeriums Gegenstand der Verhandlungen bei der Mobilisierung des Gesetzes 7627 sein wird.

Nach kurzer Debatte wurde die Vorlage auch in der vorgeschlagenen Form genehmigt. Sie wird voraussichtlich schon in der nächsten Woche dem Parlamentenplenum vorgelegt werden.

UNSER GESICHT

50

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

„Das sah ich schon immer kommen. Dießler ist ein Dummkopf und verdiente es nicht anders!“

Wir hoben ihn auf einen leeren Wagen und brachten ihn an den Tag. Meine Ohren waren tot. Dießlers Schrei wollte nicht heraus...

Wir sagen, der Berg hat Dießler erledigt, weil wir den Berg hassen und ihm alles zuschieben. Richtig ist es aber nicht. Dießler hat sich selbst umgebracht!

Das halberstickte Stöhnen wird bald aufhören und die Augen werden vertrocknen. Der Tod soll es schnell machen. Menschen, die sich selbst so mißbrauchen, verscherzen das Recht zu leben...

Lorett ist tot.

Im Bübelspfeiler erdrückte ihn der fallende Abbau. Röhling stand kaum drei Schritte von ihm. Ich selbst habe es nicht gesehen und daher auch kein Recht, irgendwelchen Mutmaßungen nachzugehen. An der Tatsache würde es schließlich nichts ändern. Er ist tot und war auch einer von uns, trotz seiner Gehässigkeiten. Der Berg hat ihn erschlagen, genau so, wie er uns erschlagen kann. Er faßte ihn um nichts zarter an, weil er ein Aufseher war. Vor dem Tod hat keiner einen Vorteil.

Wir gehen alle zum Begräbnis. Nicht etwa deswegen allein, weil uns die Schicht vergütet wird, sondern weil wir nicht wissen, ob man nicht übermorgen uns selbst hinaus trägt.

Auf irgend einem Kohlenstückchen, das jetzt vielleicht schon in die Welt hinausrollt, sind einige rostige Flecke. Blut unseres toten Kameraden Lorett. Man sieht es kaum

oder überhaupt nicht. Gerade so wenig, wie den Schweiß und die Todesangst daran. Die Kohle ist schwarz, unser Blut, unser Schweiß und unsere Angst sind schwarz. Mit der Kohle verbrennt alles. Und Kohle brennt immer. Auch wir bluten und schwitzen immerfort und unsere Angst hört erst auf, wenn wir umfallen...

Nach altem Brauch wirft Schichtmeister Gahl einige kleine Kohlenstückchen Lorett ins Grab nach. Sie schlagen dumpf auf den Sarg...

Kohle im Leben, Kohle im Tod! — Nichts als verdammte Kohle!

Der Berg wölbt sich schwarz über uns. Wir haben schon als Lebende den Trauerflor um uns...

Röhling kommt mir schon durch den Garten entgegen. Sein dickes Gesicht ist komplett auseinander. Er streckt mir beide Hände entgegen.

„Fritz, gratuliere mir!“

„Was?“

„Die Pfoten sollst mir drücken!“

Ich tue, wie befohlen, ohne aber die geringste Ahnung zu haben, weswegen.

Röhling wirft sich in Positur. — Komplett übergeschnappt!

„Ich bin Vater!“

„Verdammt!“

Ich hatte das große Ereignis ganz und gar vergessen gehabt. — Hätte Röhling vierzig Grad Fieber, könnte er nicht aufgeregter um sich schlagen.

„Ein Junge ist's!“

„Ah!“

Ich habe mal irgendwo gehört, über ein Neugeborenes soll man sich nicht zu viel freuen, weil es eben erst nur geboren ist und noch allerhand die Freude trüben kann. Bei Röhling wäre ein Dämpfer richtig am Platz.

„Hast dich wohl nicht verschaut? Vielleicht hat's eine plattgedrückte Nase, rauhe Ohren und so ein schmales Schwänzchen hinten!“

„Ausgeschlossen! Ein richtiges Menschenjunges ist's. Mir wie aus dem Gesicht geschnitten!“

„Da hast dir was Richtiges angefangen!“

Wir gehen ins Haus. Röhling tappst hochbeinig vor mir her, bestrebt, leise zu poltern. Stumm, bewußt des großen, historischen Augenblickes, zeigt er auf einen Korb. Zuerst ist es ein ganz gewöhnlicher Korb. Dann höre ich etwas, wie es die Kater im Frühjahr von sich geben, wenn sie mit ihrem schönsten Liebeslied am höchsten droben sind. Endlich bewegen sich die Windeln und ein gelbes Ärmchen und etwas später ein ebenso gefärbtes Köpfchen kommt zum Vorschein.

Tatsächlich ein kleines Menschlein!

Ich bemühte mich krampfhaft, irgendwo Ähnlichkeiten mit dem Erzeuger zu entdecken. Röhling hat insofern recht, daß das kleine zappelnde und quiekende Dingchen ganz gut aus seinem etwas zu großen Gesicht geschnitten sein könnte. Sonst finde ich nichts Ähnliches.

„Na und?“

Bald hatte ich vergessen, mein Staunen auch in Worte zu kleiden.

„Ein Mensch ist's, daran gibt's nichts zu handeln. Ob aber auch ein Junge, weiß ich noch nicht!“

Der frischgebackene Vater zieht behutsam die Windeln auseinander. Auch damit hat er recht. Es ist ein Junge! — „Ein fescher Junge, was?“

„Hm!“

Das ist wohl ein bißchen zuviel verlangt. Ich habe für solche Zustände wirklich keine kompetente Meinung. Ehrlich gesagt, finde ich es nicht sehr schön. Mag sein, weil ich selbst noch nie Vaterfreuden verspürt habe.

Abend wird die Sache fast unangenehm. Martha stellt die ganz ungeheure Behauptung auf, gegen so etwas gar nichts dagegen zu haben. Das ginge gerade noch an!

Röhling bildet sich unbedingt mich als Paten ein. Anfangs halte ich es für einen Witz. Als er aber nicht locker läßt und ich mit meinen Ausflüchten zu Ende bin, wird's eine verzweifte Tatsache.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Dämmert's um die SdP?

Hieb und Stich der „Rumburger Zeitung“ gegen durchschaute Demagogie

Erläutere Vorgänge im sudetendeutschen Lager, wie wir sie von Zeit zu Zeit verzeichnen, deuten darauf hin, daß sich dort allmählich eine der SdP abgewandete Umschichtung vollzieht. Wir wollen weder behaupten, daß das demnächst etwa schon im Mitgliederband der SdP zum Ausdruck kommen wird, noch daß dieser Prozeß sehr bald nennenswerte politische Auswirkung zeitigen werde. Aber daß ein solcher Prozeß begonnen hat, steht außer jedem Zweifel.

Neuerdings erwies sich das in der Haltung der „Rumburger Zeitung“, die sich durch ihr Volksgemeinschaftswollen und ihre immer noch betonte nationaldeutsche Note nicht davon abhalten läßt, den Henlein-Verleumdungen zu folgen, die einerseits von jenen in der „Volksgemeinschaft“ nicht gebildet würden, andererseits eben zweifellos dazu beitragen müssen, eine neue Klärung in den sudetendeutschen Köpfen vorzubereiten.

Lebhaft nahm diese „Rumburger Zeitung“ eine Versammlung des Dr. Sebelowsky in Rumburg, in der er das Blatt in Abwesenheit seiner Vertreter angriff, zum Anlaß, der SdP einige Dinge vorzuhalten, die sich nun vielleicht doch auch außerhalb Rumburgs herumsprechen werden.

Schon das ist wohl bemerkenswert, daß das große nordböhmische Blatt sich gegen die — wie zitierten — systematische Hetze, Lügen, Verleumdungen, Verdrehungen und offensichtlichen Fälschungen zur Wehr setzt, die die „Rumburger Zeitung“ gegen die „Rumburger Zeitung“ produziert und — gleich darauf den Dr. Sebelowsky nennend — dem tiefen Mißtrauen, ja Ekel gegen die intellektuelle Nebligkeit vieler Wort- und Federführer der SdP Ausdruck gibt.

Es gibt also gutbürgerliche und dabei unumstritten radikal-nationale Kreise in Deutschböhmen, die dem Henlein davonlaufen. Und mit guten Gründen! Die „Rumburger Zeitung“ zitiert die Henlein-Wahlsprüche von dem Mai 1935, in denen immer wieder versprochen wurde, die SdP werde „handeln“; und stellt dem den Ausdruck Sebelowsky in der Rumburger Versammlung entgegen: „Wir haben die Aufgabe abzuwarten“. Die SdP wird weiter daran erinnert, daß sie vor den Wahlen überall von ihrem hervorstechenden Eintritt in die Regierung sprach, daß aber eben dieser Herr Dr. Sebelowsky in einer Versammlung im vergangenen Juli (in Schlag) behauptete, für die SdP sei es im vorhinein festgestanden, daß eine Teilnahme an der Regierung nicht in Frage komme.

Wenn also haben die Herren die Wahrheit gesagt und was soll sich das Volk von einer Erlöser-Partei denken, die anstehenden nicht weiß, was sie in wichtigsten Fragen will?

Damals, in Schlag, hat Sebelowsky aber auch erzählt, warum die SdP zur Zeit nicht in die Regierung wolle — und das müssen wir wohl schon im Wortlaut hersehen:

„1. Aus dem Grunde, weil die parlamentarische Reaktion der SdP, mit Ausnahme dreier

Parlamentarier, zum erstenmal an den parlamentarischen Arbeiten teilnimmt und eine Einflügelung und ein Beherrschen der parlamentarischen Technik notwendig ist. 2. Deshalb, weil unsere eigene Organisation neu um- und eingestellt werden muß auf das Moment der parlamentarischen Arbeit. 3. Weil es notwendig ist, innerhalb des sudetendeutschen Organisationswesens Anknüpfungspunkte zu schaffen usw.“

Und dem fügt die „Rumburger Zeitung“ hinzu:

Wenn nun ein Mann daherkommt, der das gehört hat und sagt: „Zum Teufel einmal, manatelang reden sie uns vor, daß sie in die Regierung wollen und dann sagen sie, sie haben niemand, der's im Parlament trifft, sie haben keine Organisation dazu, ja zum Teufel noch einmal, was haben denn die Kerle eigentlich gemacht? Eineinhalb Jahre haben sie geredet und geredet und als es so weit war, müssen sie sagen: wir können eben nicht, wir haben keine Leute und keine Organisation. Was haben wir denn für Kaufmann gemacht? Das muß anders werden, wir müssen tüchtige Leute hinaustellen, keine Sumpfen, die nur Fetzeln anflehen oder Stimmgelbte abgeben können“ — wenn das einer sagte (und er redete es nur Ihnen nach), dann würde er, weil er nicht blinzelnd glaubt, ungeschoren und diszipliniert, aus der Partei und damit aus der Volksgemeinschaft hinaus . . .

Sehr unangenehm für Henlein ist auch die Feststellung, daß dem Kameradschaftsbund, der bekanntlich nach Angabe der Henleins keinen Einfluß auf die SdP habe, nicht nur Sebelowsky und Brand, sondern auch Henlein selber, ferner Fran! und Sandner, Köllner, Neuwirth, Kundt und noch viele andere führende Leute der SdP angehört. Und für die allmählich sich wandelnde Ideologie innerhalb eines Teiles fröhlicher Henlein-Anhänger ist es charakteristisch, daß sie jetzt den Ständegedanken zu verhorreskieren beginnen, daß sie weiter sich gegen den SdP-Verfall, alle Gegner als Halbdeutsche zu ächten, sich zur Wehr setzen und gegen alle Totalitätsgedanken rebellieren, die eine andere als die henleinoffizielle Meinung nicht zulassen, durch Unbilligkeit, Annäherung und Herrschbegier hat der eröffneten Volksgemeinschaft eigen Despotismus aufbauen wollen, an dem sie selber zugrunde gehen müssen.

Wir wundern uns nicht darüber, daß die Leute um die „Rumburger Zeitung“ trotz ihrer Mäandrität und Unberechenbarkeit angesichts Henleins Worte an jene eine Buralz rühren, der so viel „Despotismus“ und anderes bei Henlein entspricht: nämlich an ihrer Anbetung des Dritten Reiches und jenes Ideals, das Hitler für sie darstellt.

Man kann nicht alles auf einmal verlangen. Uns genügt es, daß man wieder selbständig und wenigstens in der Kritik an Henlein logisch zu denken beginnt. Die politische Folge solchen Denkens muß sich ja früher oder später einstellen!

„Wir wissen nicht wohin“ Die Fahrt der SdP ins Nichts

„Kameraden und Kameradinnen! Wenn ich Ihnen sagen soll, wohin unser Weg führt, so kann ich nur sagen: wir wissen nicht wohin! Aber das wissen wir: nicht links noch rechts haben wir zu schauen, sondern geradeaus und mitten durch zu gehen. Rittendurch, ob dies dem einen oder dem anderen recht ist oder nicht.“

Abgeordneter Liska in Leitmeritz.

Selten wurde wohl der politische Weg, den die SdP jetzt gehen will, in der Form zum Ausdruck gebracht, wie dies in der Rede des Abgeordneten Liska geschehen ist, aus der wir einiges hier abzitieren. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß die SdP kein Programm hat, daß die ganze laute Agitation, daß alle Aufmärsche, Kundgebungen, alles Trommeln und alles Reden ins Leere geht. Als das Galenkreuz in Deutschland zur Macht gelangte, rief die nationalsozialistische Bewegung auch die Massen des sudetendeutschen Kleinbürgertums und aller Anhängel im sudetendeutschen Volke mit, die mit diesem Kleinbürgertum gehen. Die Gleichhaltung war die große Parole. Millionen von außenpolitischen Erfolgen füllten die Köpfe. Aber langsam kommt die Ernüchterung, langsam kommen die Menschen oder vielmehr erst wenige Menschen im Lager der SdP zur Erkenntnis, daß die Ziele, die sich die Partei im Stillen gesetzt hat, unerreichbar sind. Was aber tritt an deren Stelle? Wohin führt der Weg, wohin soll die SdP die deutschen Bürger dieses Staates bringen? Das ist die bange Frage, die in vielen Köpfen auftaucht. Die Worte des Abgeordneten Liska gesprochen hat, sind, wenn sie auch nicht überhöht werden mögen, doch das Anzeichen einer gewissen ideologischen Verengung.

Die älteste Porzellanfabrik stellt ihren Betrieb ein

600 Arbeiter in Schlaggenwald in Gefahr

Die Firmen Haas & Eißel A. G., Schlaggenwald und Chodau, Gebr. Benedikt A. G. in Raierhöfen und Altoblauner Porzellanfabriken A. G., Altoblaun, haben wegen Auftragsmangel Ende Dezember 1935 ihre Betriebe vorübergehend eingestellt. Soll die Arbeiterschaft dieser Betriebe bald zu ihren Arbeitsplätzen zurückkehren, sind durch den Staat Hilfsmaßnahmen vor allem für den Export der Porzellanindustrie notwendig.

Aus diesen Gründen haben Montag, den 13. Jänner l. J. unter Führung des Abgeordneten Genossen Dr. E. L. E. Vertreter der Arbeiter und der Firmen im Fürsorgeministerium, und zwar zuerst bei dem zuständigen Referenten und dann beim Minister Genossen K. E. S. vorgesprochen. Um die Fortführung der Porzellanfabriken Schlaggenwald und Chodau in dem Umfang, der die Lebensfähigkeit der beiden Betriebe sichert, zu ermöglichen, wurden wesentliche Begünstigungen im Export, sowie finanzielle Hilfsmaßnahmen verlangt. Die Wünsche der Firma und der Arbeiterschaft wurden durch eine gemeinsam ausgearbeitete Denkschrift dem Ministerium für soziale

Fürsorge vorgelegt und mündlich begründet. Genosse K. E. S. erklärte, in der Regierung dafür einzutreten, daß die Wünsche der Firma, die auch im Interesse der gesamten Porzellanindustrie liegen, soweit wie möglich realisiert werden. Sobald die maßgebenden Regierungsstellen die Denkschrift, bezw. die Wünsche der Firma Haas & Eißel, einer Prüfung unterzogen haben, was in kürzester Zeit geschehen soll, wird eine Enquete durch das Ministerium für soziale Fürsorge einberufen, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen.

Es ist anzunehmen, daß die Regierung den Hilferuf nicht unbeachtet lassen wird. Wichtig für den Staat und seine Volkswirtschaft ist die Feststellung, daß von den erzielten Verkaufspreisen der Porzellanprodukte für Löhne, Gehälter und inländische Rohmaterialien (Kaolin, Ton, Kohle und Spat) rund 97 Prozent verausgabt werden und nur 3 Prozent des Verkaufspreises an das Ausland für den Ankauf von Buntdruck, Gold usw. verloren gehen. Exporterleichterungen für die Porzellanindustrie schaffen die Möglichkeit, viele Arbeitslose in die Produktion zurückzuführen und müssen darum als produktive Arbeitslosenfürsorge gewertet werden.

Politische Verhaftungen in Bodenbach

Flucht ins „Dritte Reich“

Die Staatspolizei Aulzig nahm am Montag dieser Woche in Bodenbach Hausdurchsuchungen vor, die Vergehungen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zur Grundlage haben. Im Zuge der Erhebungen wurden zwei Personen verhaftet, junge Leute, namens Günther und Schöchel. Am selben Tage wurde von den Eltern des bei der Bodenbacher Sparkasse beamteten, aus dem Volkssportprojektiv bekannten Jugendführer der Nazi Schatzel jun. als abgängig gemeldet. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich Schatzel seiner Inhaftnahme durch die Flucht nach Deutschland entzogen hat. Ueber die näheren Ursachen der Verhaftungen hat uns die Staatspolizei in Aulzig Auskunft nicht erteilt. Die Verhafteten wurden dem Gerichte eingeliefert.

Am gleichen Tage wurden auch in Eulau zwei Personen namens Zimmermann und Trosel verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Eine Woche vorher wurden in Eulau inoffiziell ein gewisser K. E. S. in Haft genommen, dessen älterer Bruder sich bereits seit längerer Zeit ebenfalls wegen Beziehungen zu reichsdeutschen Stellen in Haft befindet.

Prachitzer Reklamationen anerkannt

Vor kurzem fand die Wahl der Gemeindevertretung der Stadt Prachatitz statt, die eine tschechische Mehrheit ergab. Die gegen die Wahl erhobenen Einwendungen wurden von der Landesbehörde teils als unbegründet, teils als unwesentlich zurückgewiesen.

Nummehr liegt aber eine Anzahl von Entscheidungen des Wahlgerichts vom 7. Dezember 1935 vor, mit denen mehrere Entscheidungen der Reklamationskommission bei der Bezirksbehörde in Prachatitz teils als gescheitert, teils als mangelhaft aufgehoben wurden. Daraus ergibt sich, daß einerseits eine Anzahl von Personen, die zweifellos ihren Wohnsitz in Prachatitz haben, aber auswärts beschäftigt sind, zu Unrecht aus dem Prachitzer Wählerverzeichnis ausgeschlossen wurden und daß andererseits Saisonarbeiter, die ihren Wohnsitz außerhalb Prachatitz haben, zu Unrecht in das Wählerverzeichnis aufgenommen wurden. Es handelt sich um nicht weniger als 22 Saisonarbeiter.

Hätte das Wahlgericht vor der Wahl der Stadtvertretung Prachatitz über die Beschwerden entschieden, so hätten diese Saisonarbeiter das Wahlrecht in Prachatitz verloren und jene Personen, die zu Unrecht aus dem Wählerverzeichnis ausgeschlossen wurden, das Wahlrecht erlangt. Bei dem knappen Stimmverhältnis wäre das Wahlergebnis dann wahrscheinlich anders ausgefallen.

Kirchenraub im Erzgebirge

In Schwadobach bei Krásný Drážen (bisher nicht aufgeforschte Einbrecher durch die mittels Sperren geöffnete Sakristei in die Pfarrkirche ein und entwendeten Kirchengeräte im Gesamtwert von etwa 2000 Kč. Die Posten schüttelten die Einbrecher auf den Fußboden und auf den Altarisch. Die Gendarmerie hat die Nachforschungen nach den Tätern aufgenommen.

Karlsbader Geldfälscher verhaftet

Vor einiger Zeit war in Karlsbad ein mit der Hand gezeichnetes Hundert-Kč-Schein verhaftet und schließlich bei der Polizei deponiert worden, die daraufhin die Nachforschungen nach dem Fälscher einleitete. Es ergab sich, daß auch in der Umgebung einige solche recht primitiv nach-

geahmte Banknoten in Umlauf gesetzt worden waren, ohne daß es vorderhand gelang, den Fälscher zu ermitteln. Nummehr haben die während der letzten Wochen von der Sicherheitsbehörde angeordneten Nachforschungen zur Festnahme eines — Zimmermanns geführt, der bei dem mit ihm angefertigten Verhör schließlich eingestand, die 100-Kč-Noten hergestellt zu haben. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

Im Patzschneider-Prozeß stellen am Mittwoch die Verteidiger von zwölf Angeklagten Anträge auf Vorladung von Zeugen und zur Durchführung von Beweisen. Diese Anträge umfassen insgesamt 109 Seiten. U. a. wird die Vorladung des Ministers Dr. Spina, seines Privatsekretärs Dr. Chlumecy und seines Schwägerens Dr. Pumba, ferner von ausländischen Zeugen und von Sachverständigen verlangt. Der Staatsanwalt betrachtet die Vorladung des Ministers Dr. Spina als überflüssig, da der Minister lediglich über die äußere und feindliche, aber die innere Tätigkeit der „Volksgemeinschaft“, des „Fünfteinerbundes“, der „Volksgemeinschaft“ und des „Weges“ unterrichtet sei. Er spricht sich auch gegen die Vorladung von ausländischen Zeugen und gegen die Ausziehung von Sachverständigen aus. Der Antrag des Verteidigers des Dr. Lehmann, bei einem Teil seiner Anträge die Öffentlichkeit auszuschließen, da es sich um sehr hochgestellte Persönlichkeiten handele, wird vom Senat verworfen. Der Senat wird seine Entscheidung über die Beweisanträge am Donnerstag bekanntgeben. An diesem Tage beginnt auch die Verlesung des Aktenmaterials.

Die deutschen Wanderbühnen in der Tschechoslowakei befinden sich laut Zeitungsberichten in einer schwierigen Lage. Durch die Ausweisung tschechoslowakischer Schauspieler aus Deutschland hat sich die Zahl dieser Bühnen bei uns vermehrt, so daß z. B. Wärsen 45 deutsche Wanderbühnen gegen nur 41 tschechische besitzt. Aus diesem Ueberfluß erklärt sich, daß bei diesen Wandertheatern Tagelagen von 5 Kč keine Seltenheit sind.

Wegen Erpressung verurteilt. Vor dem Exzessgericht stand dieser Tage der in Aulzig bei Karlsbad wohnhafte Hilfsbedienstete J. B. unter der Anklage der Erpressung. B. hatte im Jahre 1933 gegen die Karlsbader Bezirkskrankenkassenanstalt eine Klage wegen angeblicher Ablehnung ärztlicher Hilfe eingeleitet, die durch eine Entschädigung von 25.000 Kč eingeleitet, weil sich wegen dieser Ablehnung sein Krankheitszustand wesentlich verschlimmert habe. Das Exzessgericht in Eger wies jedoch das Klagebegehren ab und verurteilte ihn zur Tragung der Kosten der Rechtsvertretung im Betrag von 2076 Kč. B. berief dagegen, jedoch verwarf das Oberste Gericht seinen Rekurs und er wurde zur Bezahlung von weiteren 1013 Kč Gerichtslohn verurteilt. Kurze Zeit darauf schrieb B. dem bei der feinerzeitigen Verhandlung eibernommenen leitenden Arzt der Bezirkskrankenkassenanstalt in Karlsbad einen Brief, in welchem er ihm ankündigte, daß er ihn wegen falscher Zeugenaussagen anzeigen werde, wenn die Bezirkskrankenkassenanstalt nicht auf die Forderung nach Rückerstattung der Prozeßkosten verzichte. Tatsächlich zeigte B. den Arzt beim Karlsbader Bezirksgericht wegen falscher Zeugenaussagen an. Die wieder durchgeführte Verhandlung ergab jedoch die völlige Schuldllosigkeit des Arztes, weshalb gegen B. die Anklage wegen der Verbrechen der Erpressung und der Verleumdung erhoben wurde. Die jetzt vor dem Exzessgericht durchgeführte Verhandlung endete mit seiner Verurteilung zu acht Monaten Gefängnis und vier Jahren Haft, jedoch bedingt auf drei Jahre.

Den Vater beraubt. Vor kurzer Zeit hatte der 26 Jahre alte Josef Duda in dem Gemarkungsbereich Pöchlitz bei Dauba seinem alten Vater, dem Landwirt Josef Duda, die Brieftasche mit Vergelt, die der alte Mann in seiner Tasche aufbewahrte, unter Gewaltanwendung gestohlen. Mit dem Gelde war er geflüchtet und konnte sich bisher seinen Verfolgern entziehen. Am 13. Jänner wurde Josef Duda in Oschen bei Dauba von Ortsbewohnern gefangen. Man verständigte den nächsten Gendarmerieposten in Oberwidim und es gelang, den jungen Duda zu beschaffen. Er wurde dem Bezirksgerichte in Dauba eingeliefert. Wegen seiner Tat wird er sich vor dem Schwurgerichte zu verantworten haben.

Bärenjagd bei — Karlsbad. Als sich dieser Tage der Landwirt Josef Göh in Garmannsgrün in den Wäldern des Duppauer Gebirges aufhielt, entdeckte er im Schnee die Spuren eines Wildes, die von denen des in unseren Gegenden vorkommenden Wildes sich wesentlich unterscheiden. Göh ging diesen Spuren nach, die vor einem hochgewachsenen Baum plötzlich aufhörten. In den Ästen dieses Baumes sah der Landwirt eine dunkle, lebende Masse, auf die er einen Schuß abgab. Durch das Geß kam ein mächtiger Tierkörper zu Boden, ein zur Gattung der amerikanischen Kleinhirschen gehöriger, fogenannter B. S. B. B., der durch den Schuß des Göh den Tod gefunden hatte. Offenbar handelt es sich bei dem Tier um ein aus dem Bestand eines Wanderzirkus entflohenes Bären. Auf die Schußwunde kam eine Anzahl der in dem Revier bei der Arbeit befindlichen Holzschläger herbei, die dem Jäger bei der Ausweitung des Tieres behilflich waren und im Anschluß daran ein sogenanntes „Bärenessen“ veranstalteten. Der Bärenjäger begab sich am folgenden Tage nach Karlsbad, um hier das Fell des armen Bären an den Mann zu bringen.

Tagesneuigkeiten

Die bürgerliche Gesellschaft

hat immer noch Sorgen, angeführt derer ein Proletarier, der seit Jahren arbeitslos ist, sich fragt, ob diese von Gott gewollte Gesellschaft nicht wirklich bald dorthin geht, wohin sie schon längst gehört — nämlich zum Teufel! In der „Reichenberger Zeitung“ beschäftigte sich einer mit dem sicher weltbewegenden Problem: „Darf der Begriff Dame uns verloren gehen?“ und erörtert über eine Spalte lang, daß wir uns hüten müssen, „die vollkommene Dame als für unsere Zeit entbehrlich anzusehen“. Wir haben an dieser Stelle wiederholt Beispiele angeführt, wie aufreizend das Verhalten der Befragten in dieser Zeit des Hungers und Elends ist und daß sie sich in dieser Beziehung keinerlei Zwang auferlegen. Was mögen sich wohl die Arbeitslosen bei der nachstehenden Notiz denken:

Der jugoslawische Vadeori Wanja Luka ist kürzlich der Schauplatz einer einzigartigen Zeremonie geworden. Die Frau eines Ingenieurs, eine bekannte „Tiernärrin“, hatte ihren Hammel „verschen“ über alles geliebt. Doch obgleich das Tier täglich im Hotel speiste und auf einem seidenen Divan schlief, ging es schließlich doch an Altersschwäche ein; auch zwei berühmte Professoren konnten es nicht retten. Das Begräbnis war ein Ereignis für die Stadt: in einem Glassarge lag auf Seide der tote Hammel; der Leichenwagen wurde von vier Rappen gezogen, vor dem Wagen zog die Musik einher; und nachher folgte in einem Auto als einziger Trauergast die Frau des Ingenieurs. Die „Beisetzung“ erfolgte im Garten der Villa der „trauernden Hinterbliebenen“.

In der gleichen Nummer der „Reichenberger Zeitung“, der diese Meldung entnommen ist, finden wir noch folgende Notiz:

Aus Paris wird gemeldet: Viel Zulauf hatte ein großes Konfittüriengeschäft, über dessen Reizern große Schilder angebracht waren, die aktuellweise als das zeitgemäßeste und sinnvollste Neujahrsgeschenk „echte abessinische Kriegszelte“ anbieten. Und in der Tat war im Schaufenster ein schönes weißes Zelt aufgebaut, vor dem ein Regier Wache hielt, der volle abessinische Kriegsbemalung trug. Aber dieses Zelt sowohl wie der Regier waren nicht käuflich; dagegen konnte man seinen Freunden eine äinische ähnliche, keine Kachachmung, mit Schokoladenbonbons gefüllt, als Liebesgabe in diesem Jahre des äthiopischen Krieges bringen.

Dem Profit muß eben jede Gelegenheit zur Reklame dienen und warum sollte neben der Rüstungsindustrie nicht auch die Konfittürenindustrie aus dem italienisch-abessinischen Konflikt einen Vorteil ziehen. Aber Belgrad und Paris bleiben nicht allein in diesem Reigen, überall auf der ganzen Welt herrscht Ungerechtigkeit und damit Hunger und Elend auf der einen und Ueberfluß und Uebermut auf der anderen Seite. Wie lange noch? W. S.

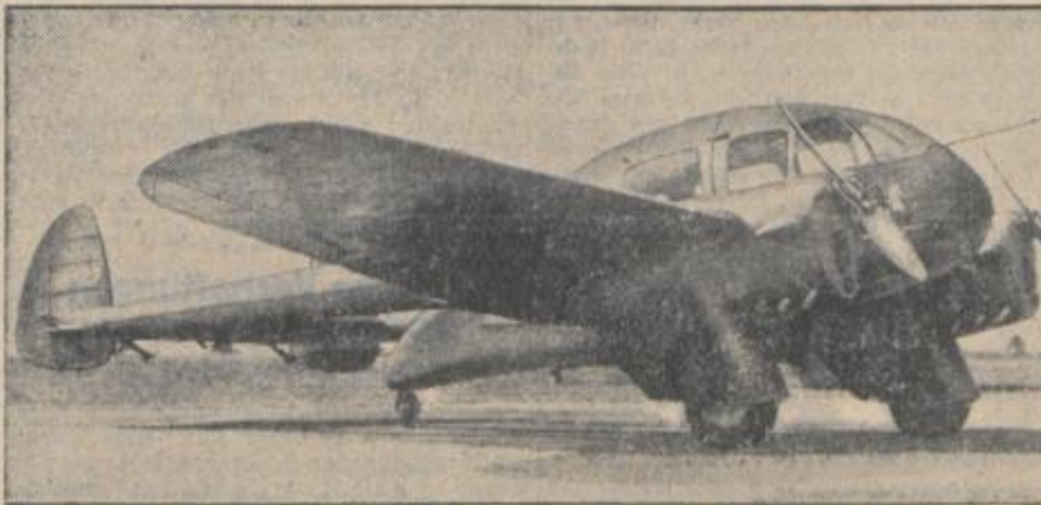
Verzweifelt. Der frühere Redakteur der „Arbeiterzeitung“ und Nationalrat Laurenz Gerner hat, wie aus Wien gemeldet wird,

Flugzeugkatastrophe in USA

Siebzehn Tote

Goodwin (Arkansas). (Reuter.) Anweit von Goodwin ist ein Großflugzeug der transkontinentalen Fluglinie von New York nach Los Angeles über einem sumpfigen Gelände abgestürzt. Siebzehn Personen, die sich in dem Flugzeug befanden, wurden getötet. Als das Flugzeug nicht fahrplanmäßig in Little Rock eintraf, wurden Flugzeuge auf die Suche ausgeschickt, die das abgestürzte Flugzeug, zur Hälfte in den Sumpf eingewühlt, auffanden und in seinem Innern die Leichen von 14 Passagieren, der beiden Piloten und dem Steward.

New York. Die schwere Flugzeugkatastrophe bei Goodwin in Arkansas, bei der 17 Personen getötet wurden, ist die schwerste Flugzeugkatastrophe, die das amerikanische Flugwesen bisher betroffen hat. Die Farmer, die stundenlang im Sumpfdickicht suchten, bis sie endlich an die Unfallstätte heranlangen, berichten, daß die Trümmer des abgestürzten Flugzeuges in einem Umkreis von 100 Metern verstreut lagen. Die Leichen der Verunglückten waren bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Wie „New York Times“ meldet, ereignete sich das Unglück infolge Verlustes des Propellers.



Dieses amerikanische Riesflugzeug „Der Kreuzfahrer“, ein ähnlicher Typ wie das eben so furchtbar havarierte Fahrzeug, will den Atlantik in zwölf Stunden überqueren. Die Katastrophe des großen Flugbootes „The Southener“ wird die Melodramatik der amerikanischen Flieger und des Publikums vielleicht ein wenig dämpfen.

einen Selbstmordversuch unternommen und liegt mit einer schweren Veronalvergiftung im Spital. Gerner, der seit dem Jahre 1934 in größter Not lebte, war kürzlich an einem Lungenerleiden erkrankt und erst vor einigen Tagen aus der Spitalpflege als geheilt entlassen worden. In der Ausichtslosigkeit, eine Stellung zu finden, dürfte er die Tat verübt haben. Genosse Gerner gehörte der Gemeinschaft der religiösen Sozialisten an.

Jugoslawenstoß mit 23 Verletzten. In Schriberham in Wiltshire (England) stieß ein aus London nach Penzance fahrender Personenzug mit einem Lastzug zusammen, wobei beide Eisenbahnzüge entgleisten und 23 Personen verwundet wurden. Der Zustand einiger von ihnen ist sehr ernst.

Die Stawiski-Geschworenen kriegen ihr Bett. Auf neuerliches Drängen der Geschworenen im Prozesse gegen die Gesellschaft Stawiskis hat sich der Vorsitzende des Gerichtes entschlossen, einen Raum im Justizpalais in einen Schlafraum umzuwandeln und ließ in denselben 18 Militärbetten für die Geschworenen bringen. Die Beratungen der Geschworenen beginnen wahrscheinlich bereits heute. Wie schon gemeldet, müssen sich die Geschworenen zu rund 1000 Fragen äußern.

„Tischgebete“ zum Kochen. Bei Speisungen der NS-Volkswohlfahrt müssen die Kinder nach einer Meldung aus Köln folgende Tischgebete sprechen (vor dem Essen):

Führer, mein Führer, von Gott mir gegeben,
Beschütze und erhalte noch lange mein Leben.
Daß Deutschland gerettet aus tiefster Not,
Dir danke ich heute mein tägliches Brot.
Bleib lange noch bei mir, verlaß mich nicht,
Führer, mein Führer, mein Glaube, mein Licht,
Heil mein Führer!

(nach dem Essen):
Dank sei Dir für diese Speise,
Beschütze der Jugend, Beschütze der Greise!
Daß Sorgen, ich weiß es, doch kümmerst's Dich nicht,
Ich bin bei Dir bei Nacht und bei Licht,
Reg' ruhig Dein Haupt in meinen Schloß,
Bist sicher, mein Führer, denn Du bist groß,
Heil mein Führer!

Ob vor oder nach dem Essen — zum Speien ist es auf jeden Fall!

Siebenköpfige Familie durch Explosion vernichtet. In der Nähe von Salamanca (Spanien) ereignete sich in der Nacht auf Mittwoch ein schweres Explosionsunglück. Ein mit

monatiger Sterkeritztafel verurteilt. Dann aber wurde der Verurteilte zum Mädel. Er flagte das Aerar auf Bezahlung eines Schmerzensgeldes von 6000 Kč und Zahlung einer lebenslangen Rente von 1000 Kč monatlich unter Berufung darauf, daß die staatlichen Sicherheitsorgane unter Ueberfärbung ihrer Amtsbefugnisse seine Verstrüpfung verurteilt hätten. Diese Zivilklage ist inzwischen in erster Instanz vom hiesigen Kreisgericht abgewiesen worden. Außerdem aber erstattete Stalich die Strafanzeige gegen unbekannte Täter wegen der Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens. Die Strafanzeige führte zu dem hier in Frage stehenden Prosch.

Es wurde festgestellt, daß der Kaminfeger Raus das Feuer angezündet hatte, durch welches Stalich ausgeräuchert werden sollte. Demnach wurde gegen ihn und seine beiden Gehilfen vor dem Bezirksgericht Anklage erhoben. Das Bezirksgericht sprach indessen die Angeklagten frei, indem es in Erwägung zog, daß die furchtbaren Verbrennungen der Hand nicht durch die von unten aufsteigende Hitze des Anränderungsfensters verursacht sein konnten, sondern durch die infolge der morgendlichen Heizung erhitzten Kaminwände, an denen sich Stalich verzweifelt festkramte, „bis seine Finger zu schwarzen begannen“.

Gegen den Freispruch brachte der öffentliche Ankläger Berufung ein, die gestern, vertreten durch Staatsanwalt Dr. Jilek, den Berufungssenat des Kreisgerichtes besah. Das Berufungsgericht schloß sich nach durchgeführtem Beweisverfahren der Ansicht des Bezirksgerichtes an, daß die Verletzungen des Einbrechers nicht durch die beschuldigten Personen verursacht wurden und bestätigte vollständig das freisprechende Urteil der ersten Instanz. —

Straßenarbeiten längs der portugiesischen Grenze betrauter Arbeiter hatte 50 Kilogramm Schießpulver, welche er zur Zellsprengung brauchte, im Hause aufbewahrt. Aus bisher unbekannter Ursache explodierte dieser Pulverbott. Das Arbeiterhaus wurde zerstört. Hierbei kamen der Arbeiter, seine Frau und seine fünf Kinder ums Leben.

„In der am 13. Jänner beginnenden Woche...“ Gouverneur Hoffmann gab bekannt, daß er über Hauptmanns Strafaufsicht so lange keine Entscheidung fällen werde, als der Habeas Corpus-Antrag von den Bundesgerichten schwebt. Hauptmann hatte einen neuen Habeas Corpus-Antrag an das Bundesobergericht unterschrieben. Die Verteidigung versucht, zwecks Aufdeckung neuer Beweismaterials, das automatisch eine neue Verhandlung auslösen würde, Zeit zu gewinnen. Bisher wurde jedoch kein grundlegend neues Material gefunden. Hauptmann äußerte sich in der Todeszelle ruhig und hoffnungsvoll. Trozdem der Hinrichtungstermin vorläufig auf Freitag abends festgesetzt ist, kann er bis Sonntag um Mitternacht hinausgeschoben werden, da das Urteil lediglich lautet: „In der am 13. Jänner beginnenden Woche.“

Grubenunglück in Japan. Auf Hokkaido (Japan) hat nördlich von Sapporo eine schwere Grubenexplosion stattgefunden. Bisher sind achtzehn Tote gezählt worden.

Schlagwetter-Explosion im Rheinland. Die vom Bergamt Düren (Rheinland) mitgeteilt wird, hat sich Dienstag nachmittags auf der Grube „Echweiler-Neserde“ bei Echweiler eine Schlagwetter-Explosion ereignet. Drei Verunglückte tödlich.

Ein Kampfflieger als Autodieb. Paris hat einen Gesellschaftskandal. In Coulommiers wurde auf früherer Zeit der ehemalige Kampfflieger Jean Dary beim Autodiebstahl verhaftet. Dary spielte in der Pariser Gesellschaft eine recht große Rolle. Während des Krieges hat er sich besonders ausgezeichnet und wurde in einem Armeebefehl des heutigen Kommandanten von Paris, General Gouraud, besonders erwähnt. Er ist Ritter der Ehrenlegion und hoher militärischer Auszeichnungen. Im Jahre 1931 hat er den Coup Dunlop davongetragen. Bei der Hausdurchsuchung in seinem Jagdschloßchen konnte die Polizei feststellen, daß dort eine Werkstatt eingerichtet war, mit der Dary die Autokennzeichen fälschte und die Karosserien umfärbte. Es scheint bisher, daß Dary allein „gearbeitet“ hat und nicht Chef einer Bande von Autodieben ist.

Ein interessantes Filmverbot in Dänemark. Die dänischen Behörden haben die Veröffentlichung des österreichischen Walter-Reiß-Films „Episode“ auf Grund einer einstweiligen Verfügung verboten. Bekanntlich kommt in dem Film „Episode“ eine Szene vor, in welcher die beiden Hauptpersonen ein Kino besuchen. Die im Kino gezeigten Filmrollen entstammen dem alten Stummfilm der Nordisk-Tonefilm „Die Lieblingsfrau des Maharadscha“. Da die Wiener Produktionsfirma es verläumt hat, vorher wegen der Verletzung des alten dänischen Films zu verhandeln, wird nun ein Verkaufspreis für die verwendeten Meter des dänischen Films verlangt. Bis zur endgültigen Bereinigung dieser Frage hat die dänische Firma vorläufig ein Spielverbot für Dänemark durchgesetzt und droht, falls eine Lösung nicht zustande kommt, gegen die Aufführung des Films auch im übrigen Ausland vorzugehen.

Festgenommener Betrüger. Bei einem Jglauer Jahntechner erschien am Mittwoch ein Unbekannter, der sich als Mr. Alexa vorstellte, ihm eine eintägliche Arbeit für den Heilfonds in Aussicht stellte und hierfür einen Voranschlag von 200 Kč verlangte. Der Jahntechner, der vor mehreren Tagen im Gendarmerie-Rundfunk die Mitteilung gehört hatte, daß ein Betrüger namens Fries Jahntechner aufsuche und ihnen derartige Angebote mache, rief unauffällig die Gendarmerie herbei. Die den Unbekannten festnahm und in ihm tatsächlich den gesuchten Betrüger feststellte. Fries war erst am 25. Dezember aus der Haft des Gerichtes in Zwettl entlassen worden und hat seit dieser Zeit bereits eine Reihe von Betrügereien verübt.

Wahrscheinliches Wetter am Donnerstag. Vorübergehende Verhöhnung, strichweise ziemlich heiter. In den Niederungen Verhöhnung der Nachtfröste, auf den Bergen mäßige Erdoärmung, nur im Nordosten des Staates noch strichweise Schneehaue. — Wetterausichten für Freitag: Wieder unbefriedigend, Aufstößen des Nordwestwindes.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:
Frag. Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten: Fucini, 11.05: Schulfunk für Interufen, 12.10: LeichteMusik, 13.30: Arbeitsmarkt, 16.55: Auffisch für die Jugend, 17.10: Blasquintett-Konzert, 18.45: Deutsche Sendung: Funkbüchlein, 18.15: Rechtsberatung für jedermann, 18.45: Deutsche Presse, 21: Uebertragung aus Leipzig, Deutsches europäisches Konzert, 22.20: Tanzmusik. Sender 5: Salonorchestersonzert, 14.15: Deutsche Sendung: Zwei Hörspiele, 18: Chanson, 18.20: Orchestersonzert. — Brünn 17.40: Deutsche Sendung: Die Nordische Knopf, Hörspiel. — Währisch-Odrau 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Singer: Der Delfische Palmstrom, Hörspiel. — Breslau 16.10: Rundfunkorchesterkonzert. —

Darf die Polizei einen Menschen verbrennen?

Flucht eines Einbrechers durch den Kamin — Finger abgeschmort
Der Einbrecher klagt das Aerar

Frag. Vor dem Berufungssenat des hiesigen Kreisgerichtes unter Vorsitz des Ob. Dr. Cezal wurde Mittwoch eine Sache verhandelt, die seit vier Jahren verschiedene gerichtliche Instanzen beschäftigt, wobei sämtliche beteiligten Personen in nachfolgenden Rollen auftraten.

Die Hauptperson dieser Sache ist ein gewisser Rudolf Stalich, der in der Nacht auf dem 30. Oktober 1931 in eine Kanzlei in der Smichowet Eisenstraße einbrach, eine „einbruchsichere“ Kaffeemaschine und 2000 Kč erbeutete. Rudolf Stalich ist kein routinierter Kassenklopper (er ist erst einmal vorbestraft) und die „Arbeit“ dauerte länger, als ihm lieb sein konnte. Als er in den Morgenstunden endlich sein Werk beendet, hatte in dem Haus bereits das morgendliche Werktagstreiben begonnen und Stalich sah keine Möglichkeit mehr, auf dem normalen Wege unauffällig zu verschwinden. Er wählte daher notgedrungen einen Rückzug, der in Kriminalgeschichten öfter vorkommt, als in der prosaischen Wirklichkeit — nämlich die Flucht durch den Kamin.

Dieses abenteuerliche Rückzugsmannöver bekam Stalich entsetzlich schlecht. Der Kamin des Hauses besitzt keine Stützrippen, auf denen sonst die Kaminfenster verhältnismäßig bequem aufsteigen könnten. Stalich mußte sich also in dem engen Schlot mühselig durch Anstemmen des Rückens und der Hände hinaufarbeiten. Unkundig solcher Klettertechnik blieb er schließlich in einer Gabelung des Kamins hilflos stecken.

Es war eine läbliche Situation. Der Hausmeister hatte inzwischen den Einbruch entdeckt und die Polizei alarmiert. Die Polizisten entdeckten das Loch,

das Stalich in die Mauer geschlagen hatte, um in den Kamin zu gelangen und hielten diesen Einstieg besetzt. Aufwärts konnte der Einbrecher nicht. Gleichzeitig begannen aber aus den Küchenrösten, auf denen das Frühstück bereitet wurde, Rauchschwaden und unerträgliche Hitze in den Kamin aufzusteigen. Stalich sah in der Halle und wurde regelrecht geräuchert und geröstet.

Begehrlich, daß sich der gemaltete Mann im Kamin wand und krümmte. Das dadurch verursachte Geräusch gab den Verfolgern die Gewißheit, daß der Einbrecher im Kaminloch stecke. Er wurde zahllose Male aufgefordert, sich zu ergeben und aus dem Kamin herunterzusteigen. Stalich hatte sich aber in den Kopf gesetzt, auszuhalten. Der inzwischen herbeigekommene Kaminkehrer Anton M. und seine beiden Gehilfen S. und G. verließen nun auf das barbarische Auskunftsmitel, den Einbrecher „auszuräuchern“. Sie schlichteten Papier und allerlei Abfälle im Ofen auf und zündeten das ganze an. Der Erfolg stellte sich alsbald ein. Stalich türzte halb beämbt herab und wurde von dem Wächmann Ludwig Krieger, der die ganze Aktion leitete, verhaftet.

Vorerst hatten allerdings die Kerze mit dem ardsgeräucherten Einbrecher mehr zu tun als die Kriminalbehörden. Stalich hatte grauenhafte Verbrennungen dritten Grades an den Fingern einer Hand davongetragen, die ihm sofort amputiert werden mußten. Nach seiner Ausheilung aber folgte ein kompliziertes gerichtliches Nachspiel.

Zunächst wurde natürlich Rudolf Stalich wegen seines Einbruchs vor Gericht gestellt und zu mehr-

Diktatur auf Abbruch

Spanien auf dem Rückweg zur Demokratie

(K. N.) Die Entwicklung, welche die politischen Verhältnisse Spaniens während der letzten zwei Monate genommen haben, hat die Aufmerksamkeit der Demokraten Europas wiederum auf dieses Land am Südwestende Europas gelenkt. Nach anfänglichen Unklarheiten und verschiedenen Zweifeln ist es heute unbestreitbar, daß die blutige Diktatur der miteinander verbündeten Merkantilisten, Großgrundbesitzer und Vertreter des Finanzkapitals bereits am Ende ist und keine Aussicht mehr hat, wieder an die Macht zu gelangen.

Diese Entwicklung hat, genau gesehen, bereits vor mehr als einem Jahr begonnen — in jenem Oktober 1934, wo sich das spanische und vor allem das asturische Proletariat mit der Waffe in der Hand gegen die Unterdrückungspläne der Reaktion zur Wehr setzte, und dabei unter Umständen unterlag, die, wie sich heute zeigt, die Vorbedingung des Sieges von morgen waren.

Seit den unglücklichen Corteswahlen vom Jahre 1933, in deren Gefolge es gelang, die Sozialisten aus der Regierung zu verdrängen, hat die Reaktion unter der Führung von Gil Robles (des Leiters der Merkantilistischen Acción Popular) zielbewußt danach gestrebt, alle Errungenschaften der Revolution von 1931 wieder zu beseitigen und im wesentlichen den gleichen Zustand wiederherzustellen, wie er vor dem Sturz Primas de Rivera und des Königtums bestanden hatte. Daß Gil Robles sich dabei formell mit der Republik „ausöhnte“, fällt für seine wirklichen Absichten nicht ins Gewicht. Ebensovienig, daß er, der strenggläubige Katholik, sich mit dem alten Antiklerikalen und Freimaurer Lerroux zusammenschloß. Die gemeinsamen Klasseninteressen erwiesen sich auch hier als härter als alle Gegensätze der Weltanschauung.

Aber es zeigte sich, daß die Reaktionen kein so leichtes Spiel hatten, wie sie es sich ursprünglich vorstellten. Gil Robles verfolgte zuerst den Plan, außerhalb der Regierung zu bleiben, seine radikalen Verbündeten sich in der Regierungstätigkeit aufzuheben zu lassen und dann als unerbauliche Strafe und als Retter des Staates auf den Plan zu treten. Die innere Schwäche der Lerroux-Regierung machte diesen Plan unmöglich. Um das reaktionäre Regime überhaupt zu erhalten, mußte Gil Robles Ende September 1934 in die Regierung eintreten. Das gab das Signal zum Oktoberaufstand der Arbeiterschaft, deren Andenken wohl heute noch ebenso in der Erinnerung eines jeden ist, wie die Bitterkämpfe der Wiener Genossen. Auch die spanischen Arbeiter wurden militärisch geschlagen. Aber diese Niederlage war zugleich eine so eindrucksvolle Befähigung der Kampfkraft und der revolutionären Opferwilligkeit des spanischen Proletariats, daß selbst die wirklich linksbürgerlichen Elemente unter Azana daraus die Kraft schöpften, auch nach diesem Oktober den Kampf gegen das Regime fortzusetzen.

Allzu schwer wurde das nicht. Denn die nunmehr herrschende Koalition der Merkantilisten unter Gil Robles, der Großgrundbesitzer unter Martinez de Velasco und der Großbourgeoisie unter Lerroux zeigte sich dermaßen unfähig und so korrupt, daß alles, was nicht durch seine unmittelbaren Klasseninteressen an dieses Regime gebunden war, bald scharenweise das Lager der Regierung verließ. Das bezieht sich vor allem auf die kleinbürgerlichen Elemente der Radikalen Partei, die bereits nach einem halben Jahr unter der Führung von Martines Barrios aus der radikalen Fraktion austraten. Da die Sozialisten und Radikalsocialisten (Azana-Gruppe) das Parlament seit dem Oktober 1934 boykottierten, beeinträchtigte dies die parlamentarische Stellung der Regierung nicht. Aber wichtiger als die parlamentarische Situation war die Stellung des Regimes im Volke, wo die steigende Not und die sich häufenden Korruptionsfälle die herrschende Klasse um den letzten Rest ihres Ansehens brachten.

Ende November vorigen Jahres brach der größte Korruptionsfall aus, bei dem es um nicht weniger als drei Millionen Pesetas ging und in dem Lerroux selbst verwickelt wurde. Das Ergebnis war, daß Lerroux gezwungen war, aus der Politik zu verschwinden. Und nun ging es um die große Frage, ob der ursprüngliche Plan von Gil Robles jetzt doch Wirklichkeit werden, und er zum Ministerpräsidenten und damit zugleich zum Diktator ernannt werden würde. Die Entscheidung darüber lag beim Präsidenten der Republik, bei Alcalá Zamora, einem alten, mehr liberal orientierten Demokraten, von dem es schon früher hieß, daß er an der Wackelstellung des Merkantilismus keine Freude und überhaupt ernste Zweifel über die Haltbarkeit des bestehenden Regimes hatte. Und Alcalá Zamora vollbrachte hier die größte politische Tat seines Lebens: er wies die Nachansprüche von Gil Robles zurück und betraute schließlich einen Mann mit der Regierungsbildung, der politisch nur kurze Zeit als Gouverneur von Katalonien nach den Oktobertagen 1934 hervorgetreten war und sich dabei als Mann der Vermittlung und Versöhnung gezeigt hatte: Portela Valledarés. Die Konzeption, die der Präsident dabei verfolgte, war, daß es seinem Vertrauensmann gelingen werde, eine große Partei der Mitte zu schaffen, die, unbefleht durch die Sünden des bisherigen Regimes, zugleich ein besserer Schutzwall gegen links werden sollte, als es die frühere Lerroux-Regierung sein konnte.

Dieser Plan erwies sich als unmöglich. Seit der Konstituierung des neuer Kabinetts entwickelte sich zuerst mehr im Verborgenen, dann immer offener werdend, ein erbitterter Kampf zwischen dem Rechts- und dem Linksbloß. Demen gehörten die Monarchisten, die Acción Popular, die Agrarier

und die Reste der Lerroux-Partei an, diesem die Sozialisten, die Kommunisten, die Radikalsocialisten und die oppositionellen Radikalen. Zwischen diesen beiden Blöcken war keine „Mitte“ möglich. Und es wurde immer klarer, daß man, wenn man nicht die ganze Macht dem Rechtsextremismus ausliefern und die Arbeiterkraft zu einem neuen, noch blutigeren Verzweiflungskampf zwingen wollte, nur in der Ausschreibung von Neuwahlen einen Ausweg finden konnte.

Dies war jedermann klar und alles, was seit Mitte Dezember in Spanien geschehen ist, kann nur als Vorbereitung auf diesen Wahlkampf verstanden werden. Die Regierung Portela-Valledars wurde rekonstruiert, d. h. es wurden alle parteipolitisch gebundenen Minister durch andere ersetzt, die wirklich Anhänger des einzigen Punktes im Regierungsprogramm waren: Sicherung von sauberen Neuwahlen. Alle höheren Beamten aus der Zeit der Lerroux-Gil Robles-Regierung wurden ausgewechselt. Das Kriegsministerium gelangte in die Hände eines Mannes, der nicht nur ein politischer, sondern auch ein scharfer persönlicher Gegner des ehemals fast allmächtigen Kriegsministers Gil Robles ist. Am 7. Jänner 1936 wurden die Cortes aufgelöst und am 16. Jänner und 1. März werden die Wahlen stattfinden.

Alexandria gepanzert und gewappnet...

Vom Sonderberichterstatter Ralph Mencken (Copyright by Mitropreß)

Alexandria, Anfang Jänner.

Fascios gegen Intelligence Service

Wenn man in Alexandria wirklich etwas erfahren will, muß man in den Country-Club eintreten. Er besitzt auf dem Nildelta ein abwechslungsreiches Golfgelände. Dort trifft man um fünf Uhr nachmittags nicht nur die schönsten Mädchen der Stadt, sondern auch die wenigen Seeoffiziere, die hin und wieder ein wenig aus ihrer Reserve herausgehen.

Bestern drehte sich das Gespräch zuerst um den bedauerlichen Zwischenfall, dem vor drei Tagen ein Ägypter zum Opfer gefallen ist. Bekanntlich hat ihn ein englischer Colonel auf der Straße niedergeschossen. Das offizielle Kommuniqué stellt den Sachverhalt so dar, als sei die Waffe versehentlich losgegangen. Augenzwinkernd haben mich dagegen versichert, daß der Offizier, der von einer drohenden Menge umgeben war, mit voller Absicht gefeuert habe. Mag sein, daß er glaubte, sich in Notwehr zu befinden; auf jeden Fall hat dieses Ereignis die Lage der Engländer hier bedeutend verschlechtert.

Eingeweichte Kreise behaupten immer bestimmter, daß die Fascios von Kairo und Alexandria bei den unzähligen Zwischenfällen ihre Hand im Spiele haben. Wie man weiß, leben in den beiden Städten über 40.000 Italiener. Ein großer Teil von ihnen ist in den Ortsgruppen der Schwarzhemden zusammengeschlossen. Sie haben bereits ihre Verbundenheit mit dem Vaterland dadurch bewiesen, daß sie ganze Ritten voller Ehrentingel und Goldgegenstände nach Rom verfrachtet haben.

Eine gewisse Mannhaftigkeit in den Zusammenrottungen und Aufzuzügen läßt darauf schließen, daß faschistische Agitatoren nach bewährtem Muster am Werke sind. Mussolini hat das größte Interesse daran, hier Unruhen zu stiften und den Briten die Arbeit zu erleichtern. Die hiesige Zentrale des Intelligence Service ist zur Zeit eifrig dabei, den Friedensstörern das Handwerk zu legen. Diese haben zum Beispiel am gleichen Abend, an dem der geschilderte Zwischenfall passierte, auf ein Auto in Helipolis, in dem sich ein englischer Offizier mit einer Dame befand, mehrere Schüsse abgegeben. Die Täter sind unerkannt entkommen. Der britisch-italienische Konflikt scheint vorerst die unerwartete Form eines unterirdischen Großstadtkampfes anzunehmen, wie er in Chicago zwischen Polizei und Gangstern üblich ist!

Aus Bluff wird Ernst

Als wir uns noch über dieses Thema unterhielten, wurden die Abendzeitungen gebracht. In ihnen stand, daß der Admiralsstab die Panzerkreuzer „Hood“ und „Ramilles“, sowie die Kreuzer „Orion“ und „Repton“ heimbeordert habe. Gleichzeitig würden die Panzerkreuzer „Kelson“ und „Rodney“, der Kreuzer „Kairo“, das Flugzeugmuttergeschiff „Furious“ und das 21. Zerstörer-Geschwader von Portsmouth und Devonport aus gen Süden in See stechen.

Ich wandte mich erkundend an Leutnant Fuller, meinen Freund von der „S. M. Barham“, und fragte ihn, was es mit diesen Maßnahmen für eine Verbindung habe. Warum zog man gerade jetzt vier Schiffe aus dem Mittelmeer zurück? — Fuller lachte mich aus:

„Sie sind mir ein guter Journalist! Heber drei Monate sind Sie nun schon hier und haben immer noch keine Ahnung, was gespielt wird!“ Ich verbeugte mich geschmeichelt. Er sah fort: „Gottlob hat ein so großer Mann wie Mussolini noch weniger Ahnung in Marinefragen. Infolge großartiger Auffahrt im Mittelmeer war doch nichts weiter als ein einziger Bluff! Wir haben die ältesten Krappen genommen, um zu zeigen, daß wir immer noch die Herren der Meere sind. Und das Beste ist, man hat uns geglaubt!“

Sprachlos setzte ich mich hin. So redete ein britischer Seeoffizier? Doch schon beschwichtigte er mich:

„Heute liegen die Dinge allerdings ganz anders. Inzwischen haben wir nämlich unserer

Beide Gegner wissen genau, daß es bei diesem Kampf ums Ganze geht. Dies zeigt schon das Wahlprogramm der Sozialistischen Partei, das die Sozialisierung der Industrie und die Enteignung des Großgrundbesitzes in den Mittelpunkt stellt. Und die Verbündeten der Sozialisten, besonders die Radikalsocialisten unter Azana, haben sich in den letzten Jahren genügend weit entwickelt, um ein solches Programm mindestens nicht zu sabotieren. Die Versammlungen der Parteien des Linksbloßes, zu denen Hunderttausende zusammenströmten, die Wahlfaktion, die sich nunmehr ungesäumt von Genzur, Belagerungszustand und Behördenaktionen entwickeln kann, lassen darauf schließen, daß die Wahlen vom Jänner 1936 die gleiche Bedeutung erlangen werden wie die historischen Gemeindevahlen vom März 1931, die das Ende Primo de Riveras und der Monarchie gebracht haben.

Ein Sieg der Linken würde seine Bedeutung über die Grenzen hinaus, und zwar namentlich in Frankreich haben. Dies lassen die beunruhigten Kommentare der rechtsstehenden Presse in Frankreich deutlich genug erkennen. Ein Linkssieg in Spanien könnte dazu beitragen, einen Linkssieg in Frankreich zu ermöglichen, der nicht mehr nur westeuropäische, sondern internationale Bedeutung hätte!

Überraschenden Promenade die allerrealsten Hintergründe gegeben. Sie kennen unsere Abmachungen mit Frankreich und den übrigen Mittelmeermächten. Doch auch die eigene Flotte haben wir in der Monatsfrist, die Eden uns in Genf erwirkt hat, so ausgereifert, daß sie am 20. Jänner völlig auf der Höhe sein wird.

„Trotzdem begreife ich nicht, wie Sie es sich leisten können, vier Einheiten in diesem Augenblick ...“

Fuller unterbrach mich: „Aber nicht doch! Diese vier Schiffe gehörten zu jenen, deren Kampfwert überaus problematisch war. Wir haben sie daher zurückgezogen und sie durch solche ersetzt, die in der Zwischenzeit in den Heimathäfen mit dem modernsten technischen Rüstzeug ausgestattet worden sind. Daß sie sich vorerst in der Nähe von Gibraltar aufhalten und nicht ins Mittelmeer einfahren werden, hängt mit der neuen Linie des Außenministers zusammen. Diese gebietet Zurückhaltung und zielt auf den Eindruck ab, daß England nur ein braves Völkerbundsmitglied unter fünfzig ist. Praktisch ändert das gar nichts.“

Imponierende Befestigungen

Von der Wichtigkeit dieser Behauptungen habe ich mich heute morgens überzeugen können. Wir haben gemeinsam den Festungsgürtel um Alexandria besichtigt. Die Forts von Marsa Matrakh, Sidi-Brani und Sallum sind samt und sonders vollkommen renoviert worden. Sie alle sind mit großkalibrigen Geschützen und Flugzeugabwehrkanonen ausgestattet. Breite Asphaltstraßen verbinden sie mit dem Fort Kum im Herzen der Stadt, für dessen Ausbau die ägyptische Regierung 150.000 Pfund Sterling bewilligt hat.

Der Hafen wird zur Zeit ebenfalls bedeutend erweitert. Man ist dabei, zu diesem Zwecke für 2.500.000 Pfund Kredite aufzunehmen. In Rahmudia ist eine Telegraphenzentrale errichtet worden, die ausschließlich militärischen Zwecken dient. Das Hotel St. Stephano dient als Lazarett, der Palast von Dum el Hussein als Generalskasernenquartier. Allein auf dem Flughafen von Dekhila stehen 1000 Flugmaschinen bereit.

Hiernächst wird Alexandria zu einer der wichtigsten Basen der englischen Streitkräfte im Mittelmeer. Im Kriegsfall würde es das Hauptangriffsziel der Italiener bilden, sobald sie Malta zerstückt haben. Doch wer den Aufwand an militärischen Mitteln gesehen hat, der sich hier zusammenballt, kann Rom nur immer wieder vor jedem Verzweiflungskampf warnen. Tatsächlich ist ja die Panzerung hier in erster Linie als Abschreckung gedacht. Sie soll es dem Völkerbund ermöglichen, die Sanktionen zu verhängen, ohne katastrophale Folgen gewärtigen zu müssen. Dieses Ziel dürften die Engländer durch die Maßnahmen der letzten Wochen erreicht haben.

Die Bibel geht um die Welt

Die „Britische und Ausländische Bibelgesellschaft“ kann in ihrem letzten Jahresbericht (über 1934) berichten, daß sie während der hundert- und dreißig Jahre ihres Bestehens vierhundertsechzig Millionen Exemplare der Bibel in Umlauf gebracht hat. Im Jahre 1934 allein wurden elf Millionen Exemplare abgesetzt.

Die Bibel hält also nach wie vor den Rekord unter allen Büchern. Zweifellos ist das nicht nur auf die Tüchtigkeit und bewundernswürdige Organisationsarbeit dieser Bibelgesellschaft (der zehntausend Filialen und Hilfsvereine) zurückzuführen, sondern wohl auch auf das tiefe Bedürfnis unzähliger Menschen auch und vielleicht gerade unserer Zeit, Trost und Erbauung im „Wort Gottes“ zu finden, moralische Kraft, das Elend ihrer Tage zu ertragen und etwa noch in der Verzweiflung über diese Welt sich aufzurichten an der Hoffnung auf ein besseres Jenseits.

Wie immer wir über die Kirche und über die Kirchen, ja auch über Religion und Religionen

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

„Stachanow“-Rekorde

In der „Neuen Front“ lesen wir: „Am Anfang stand ein Rekord: der Bauer Alexej Stachanow von der Kohlengrube Zentralnaja Trmina im Donezbecken hatte in der Nacht zum 31. August 1935 in sechs Stunden 102 Tonnen Kohle geschlagen. Erfaulich an dieser Leistung war, daß hier sprunghaft gleich um ein so Vielfaches die bisher geltenden Normen überboten wurden: pro Schicht und Mann wurden bis dahin im Donezbecken durchschnittlich 7 Tonnen Kohle gehauen, wobei selbst in der Kohlengrube des Ruhrgebietes die Norm sich durchschnittlich um elf Tonnen bewegt. Unmittelbar nach Stachanow begab sich der Parteifunktionär und frühere Bauer Djulanow in den Schacht und überbot den ersten Rekord mit einer Leistung von 115 Tonnen. Und seitdem stiegen die Arbeitsrekorde im Donezbecken in rascher Folge zu einer geradezu unaussprechlichen Höhe:

Der erste Rekord, der die durchschnittliche Arbeitsnorm um mehr als das Zehnfache überboten hatte, ist nun im Laufe von Wochen wiederum um das Mehrfache überboten worden. 300, 500, 775, ja weit über 1000 Tonnen Kohle pro Schicht und pro Bauer mit Hilfskolonne sind heute die Rekordleistungen in den sowjetrussischen Gruben.

Schon wenige Tage nach dem ersten Rekord Stachanows eröffnete die Moskauer Zentralpresse den Stachanowfeldzug für die gesamte sozialistische Industrie. Bald gab es in fast jedem Produktionszweig einen führenden Stachanowhelden, der zum Vorbild der Arbeiter des betreffenden Industriezweiges erhoben wurde: in der Metallindustrie — der Schmied Puhgin, in der Textilindustrie — die beiden Winogradowas, im Transport — der Lokomotivführer Kriwonos usw. Fast über Nacht sind die führenden Stachanowleute zu einer Art neuer Nationalhelden geworden.

Die Rekorde, die von den führenden Stachanowleuten erreicht wurden, sind in vielen Fällen Weltrekorde, da sie weit über die Leistungen hinausgehen, die selbst in den durchstrukturalisierten kapitalistischen Betrieben Europas und Nordamerikas geschaffen werden.

Nur einige dieser Arbeiterrekorde seien beispielsweise halber angeführt. Die bei Ford geltende Norm für die Herstellung bestimmter Schmiermuffen ist auf 45 Details pro Stunde festgesetzt. Der Schmied Sawitschow der Gorkowser Autofabrik stellt neuerdings 83 Details pro Stunde her. Die deutsche Norm für das Fräsen von Verschleißteilen für Revolverautomaten ist auf 50 Details pro Stunde festgelegt. Der Arbeiter Gudow der Fabrik Redichonilje hat in einer Schicht auf der deutschen Fräsbank „Fritz Wagner“ 1430 Details bearbeitet und so die deutsche Norm um das Vierzehnfache überholt. Bei Ford ist die Verarbeitung von Stuppelböden auf 165 Details pro Stunde festgelegt — der Arbeiter Woronzow der Gorkowser Autofabrik hat die Verarbeitung von 288 Stuppelböden pro Stunde erreicht. Nach allgemeinen ausländischen Erfahrungen können höchstens 350 Formen pro Schicht auf einer bestimmten Formmaschine hergestellt werden — in der Fabrik Kosselmasch stellt neuerdings der Arbeiter Dianow 900 Formen pro Schicht auf dieser Maschine her. Die Schmiede Serdjol, Kijaf und Garascha aus Stalino haben ihre Arbeitsleistung so erhöht, daß sie dreier Walzen in sieben Stunden, vier in zwei Stunden herstellen. Und so könnte man in einem endlosen Reigen die wichtigsten Arbeiterrekorde der letzten Wochen anführen.

Ob diese gewaltige Entfaltung der Produktivkräfte, die zur Aufstellung geradezu phantastischer Weltrekorde in der Produktion führt, möglich ist, ohne einen Neubau an den menschlichen Arbeitskräften und ohne daß die Qualität der Produkte leidet, das wird sich schon in aller nächster Zeit herausstellen müssen. Vorläufig wird beides von den führenden russischen Wirtschaftskräften bestritten. Sie treiben ihren Stachanowfeldzug immer weiter, um die bisher aufgestellten Rekorde erneut zu überbieten und alle Zweige der industriellen und Agrarproduktion zu den höchsten Leistungen anzuspornen.

denken — an der Tatsache, daß das „Buch der Bücher“ immer noch und neuerdings in vielen Millionen um die Welt geht, können wir kaum vorbeigehen. Und in einer Zeit, da Gewalt und Vergeivaltigung des Geistigen und Sittlichen, Rückfall in Barbareismus, krankhafter Rückstand alles zu überlagern drohen, was die Menschheit seit Christus und durch den Opfertod unzähliger Sittenrevolutionäre vorangebracht hat, dürfen auch wir uns j e d e r Verkörperung des Glaubens an die Menschlichkeit, der Hoffnung auf Erlösung vom Ungeiß, des Wortes von der Liebe für den Nächsten freuen. Nicht was die Kirche aus dem Christentum, Pfaffen aus der Religion und aus den Religionen gemacht haben und noch machen, gibt wahren Christentum Wert auch in unserer Zeit; nein: t r o p eines wie vom Himmel eingesetzten Beamtentums geht die edle Lehre weiter um die Welt und hilft ihr, solange die Menschheit nicht aus tieferer Erkenntnis sich zu befreien lernt, Kraft für die Stunden jenes Kampfes zu bewahren, durch den das Reich der Göttermöglichkeit für alle von d i e s e r Welt sein soll.

Prager Zeitung

Die Zähne eingeschlagen. Der 40jährige Kaufmann Alois Abalon aus Eischwald bei Teplitz-Schönau und der 40jährige Kaufmann Josef Schuberger aus Teplitz gerieten in der Nacht auf gestern in einem Eischwolder Gasthaus mit dem 34jährigen Angeklagten Anton Mikuta aus Eischwald in Streit, wobei sie ihn zu Boden warfen und ihn so mit Füßen traktierten, daß ihm zwei Vorderzähne ausgeschlagen und die Oberlippe zerrissen wurde. Außerdem erlitt er zahlreiche Hautabschürfungen. Die beiden wurden auf die Wache gebracht, und, da sie nach Aussage der Frauen den Streit verschuldet hatten, in Haft belassen. Mikuta wurde ins allgemeine Krankenhaus gebracht.

Auto in Flammen. In der Nacht auf gestern geriet in der Primatorstraße in Lieben ein schweres, mit Kohlen beladenes Lastauto des Chauffeurs Wenzel Kroll aus Tschow in Brand — wie der Chauffeur angab, infolge Ueberhitzung der Bremsblöcke — und konnte von der Wache nicht gelöscht werden, so daß die Feuerwehr eingreifen mußte. Der Schaden ist nicht unbedeutend.

Brennende Wäsche. Die Bedienerin im Hause Nr. 8 in der Stadlovitzstraße in Prag XII machte gestern nachmittags ihren Dienstherrn aufmerksam, daß aus dem Dachboden dicke Rauchschwaden drängen. Die telefonisch herbeigeholte Feuerwehr stellte fest, daß ein Balken in der Nähe des überheizten Kamins Feuer gefangen habe und löschte in kurzer Zeit den Brand. Die am Boden hängende Wäsche war schon zum größten Teil verbrannt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Stuhlverkäufung. Schon die Altmeister der Heilmittellehre haben anerkannt, daß sich das natürliche „Franz-Josef“-Wasser als ein durchaus zuverlässiges Darmreinigungsmittel bewährt. 3148/1

Gerichtssaal

Die Firma Smetana als Arbeitgeber

Prag. Vor dem Arbeitsgericht wurden Dienstag drei Fälle verhandelt, welche die Firma Smetana betreffen. Die genannte Firma, welche eine große Anzahl von Mitteln unterhält, beschäftigt ihre Angestellten nämlich nur unter der Bedingung, daß sie die künftige Kündigung akzeptieren. In allen drei Fällen wurde die Firma verurteilt, die 14-tägige Kündigungsfrist einzubehalten und die geleisteten Ueberstunden zu bezahlen.

Kunst und Wissen

Sonntag einmaliges Gastspiel Dési Dalbon. Kurz als Gilda in „Nigolotto“. Die Wiener Presse schrieb anlässlich des ersten Auftretens von Dési Dalbon: „Ein bildhübsches, junges Mädchen besitzt das Können, und die Stimme der unerschöpflichen Selma Kurz schwebt durch den Raum. Es gibt ein Schauer der Wühnung durch das Publikum.“

Spielplan. von Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Freitag 8 Uhr: Wallenstein. Samstag halb 8 Uhr: Der junge Herr Kene. Aufführung, C 2.

Am Roten Meer

Quälende Hitze. Selbst der zu dieser Jahreszeit von der afrikanischen Küste her sehr energisch seinen heißen Atem blasende Monsun (Monium) bringt keine Erleichterung. Ueberall Feuchtigkeit. Das weiße Hemd klebt, naß vom Schweiß, am Körper. Sonnenstich, wie ich sie noch niemals und nirgends erlebt habe.

Dunkelblaues Wasser. Hier ist das salzballigste aller Meere der Welt; es ist mit gefährlichen Giftstoffen sehr befrachtet.

Der italienische Dampfer, mit dem ich fahre, machte seine regelmäßige Tour gen Süden, zum Hafen Rafana der italienischen Kolonie Eritrea.

Die europäischen Kolonialisten des afrikanischen Kontinentes haben ihre Schiffe für die Reisen in diesem Hüllentel besonders eingerichtet. Alle Ueberbordteile grellweiß gestrichen, festes Segeltuch auf der Sonnenseite des Decks, elektrische Propeller-Ventilatoren in den Kabinen, Salons und Korridoren, wie Krillball durchsichtiges Kunstseide zum Frühstück und zum Mittagessen. Dunkelfarbige Eingeborene — Araber, Somalier, Neger und Abessinier — bilden die Mannschaft und die Schiffdienerschaft.

Die dem Dampfer bedienende schwarze Arbeitskraft ist — vorläufig anprachlos. Sie beansprucht keine Ventilatoren, sie braucht kein Eis, auch kein Segeltuch, das sie vor der prallen Sonne schützen soll. Den Kopf mit einem schmutzigen Beben umwickelt ober gar — ohne jede Kopfbedeckung, machen diese rechtlosen Menschen ihren in den tropischen Verhältnissen mörderischen Dienst, der aus ihren schwarzen, braunen und bronzernen Körpern Schweißtropfen buchstäblich herausdrückt.

Ober herrscht die Atmosphäre der Kolonien, das Regime der Imperialisten. Das Rote Meer ist eine selbige Schlinge im Kränzel der kolonialen Weltpolitik. Da ist im Norden der Suez-Kanal. Er wird streng vom englischen Imperialismus bewacht. Im Süden die enge Bab-el-Mandeb-Strasse, das

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag 8 1/2: Das unbekannte Mädchen, volkstümliche Vorstellung. — Freitag 8: Die Dame mit den Türken, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Die Dame mit den Türken.

Kinderfreunde Prag

Montag, den 20. Jänner, im Parteihaus, Karolvi 11. 4.

Elternabend

Wir führen den Filmstreifen „Note fallen auf Auslandsfahrt“ vor und berichten über das Winterlager 1935/36. Beginn 8 Uhr. Eintritt frei.

Sonntag, den 19. Jänner, ebenfalls im Parteihaus

Kindernachmittag

mit ähnlichem Programm. Beginn halb 4 Uhr. Die Aus-Kinder und Freunde der Bewegung sind herzlich eingeladen.

Sport-Spiel-Körperpflege

Olympische Schmelgelder

werden nach Mitteilungen des Pariser Internationalen Komitees von Deutschland an jene Verbände gegeben, die an der Olympiade nicht teilnehmen wollen. Es wird konkret mitgeteilt, daß der Niederländische Vor-Bund in Amsterdam von einer offiziellen deutschen Stelle für das Olympia-Training seiner Mitglieder die Summe von 500 holländischen Gulden erhalten hat. Das Geld traf zufällig zu der Zeit ein, in der sich innerhalb des Vor-Bundes eine starke Strömung gegen die Beteiligung in Berlin bemerkbar machte.

Diese Darstellung zeigt einen einwandfreien Vorkaufsversuch, der nur durch Zufall in die Öffentlichkeit gelangte. Man hat allen Grund anzunehmen, daß die rollende Razi-Mark auch auf die Entscheidung mancher anderer Organisationen Einfluß ausgeübt hat.

Die Mittelaufrichtung zur Olympiade ist ja überall schwierig und fische — im geeigneten Moment flattert plötzlich aus heiterem Himmel ein deutscher Scheck auf den Tisch der Verbandsleitung...

Das finnische Parlament hat mit großer Mehrheit die jährliche Staatsjudenentwende Zul bewilligt.

Ein zentraler Arbeiter-Sportbund (Arbeitsdrörens Landsförbund A.S.) wurde in Stockholm gegründet. Der neue Verband hat circa 3000 Mitglieder und wird sich an die nordische Ar-

beitsgemeinschaft (Finnland, Norwegen, Dänemark) anschließen.

Lager-Kurse der polnischen Arbeiter-Skläufer. Der polnische Verband (PZS), welcher in den letzten paar Jahren eine ausgezeichnete Entwicklung durchmacht, organisiert in diesem Jahre mehrere Ski-Lagerkurse und Wanderungen. Die ersten Kurse sind jetzt in vollem Gange. In Japan, in der Hohen Tatca, in drei Häusern einquartiert, nehmen momentan 180 Arbeiterportler daran teil. Es sind Männer und Frauen; Anfänger, aber auch Fortgeschrittene. Diese Kurse sollen zur Vorbereitung der Ski-Reisefahrten des Verbandes in Sianfi (Ost-Karpathen) im Heber dienen. Im allgemeinen rechnet der Verband bei allen Lagern und Kursen mit einer Teilnahme von über 1000 Mitgliedern.

Die Moskauer Fußball-Expedition, welche in Frankreich fünf Spiele mit einem Torverhältnis von 44:2 austrug, hat schon die Heimreise angetreten.

Sowjetrussische Bekleidung im Hammerwerken. Anlässlich des Leichtathletik-Länderkampfes Finnland—SSR warf der sowjetrussische Sportler Alexander Scheitel den Hammer 33,98 Meter. Der Russe ließ sich sodann in Helsinki vom finnischen und SSR-Rekordler S. Heino im Hammerwerken unterrichten und in Sudumi kam er mit dem Normalhammer schon auf 49,18 Meter, damit eine neue sowjetrussische Bekleidung aufstellend. Die alte Leistung stand auf 46,71 Meter und wurde von Pjachob gehalten. Scheitels Bekleidung wurde aber schon wieder übertroffen, denn in Sebastopol warf Kozar den Normalhammer 51,36 Meter. Dieser Wurf wurde aber als sowjetrussische Bekleidung nicht anerkannt, da es kein offizieller Versuch war. Nun war Pjachob wieder an der Reihe; er warf den Hammer 52,98 Meter und stellte damit eine neue Bekleidung auf. Pjachob rückt damit zu einem der besten Hammerwerfer von Europa auf.

„Reorganisierte“ DVB. In Kuffig fand am Sonntag eine außerordentliche Bezirksstgung des 3. nordwestböhmisches DVB-Bezirktes statt, welcher sich mit dem Antrag der Leitung auf Errichtung eines sogenannten „Eibegauer“ befahte und der von Vertretern aus 33 Vereinen einstimmig angenommen wurde. Dieser Antrag wird dem DVB-Verbandsrat zur Vertretung vorgelegt und bei eventueller Nichtannahme will dieser Bezirk aus dem DVB austreten.



Jean Gabin spielt die Hauptrolle in dem französischen Film „Die Festung der Verdammten“.

Aus der Partei

Deutsche sozialdemokratische Frauenorganisation. Prag, Freitag, den 17. d. M., findet um 8 Uhr abends im Parteihaus, Praga II, Karolvi 11. 4. 8. Stof, ein Schallplattenabend statt, zu dem wir alle Genossinnen und Genossen herzlich einladen. Das Bezirksfrauenkomitee.

Vereinsnachrichten

Alle Genossen, Genossinnen und Freunde des Atus treffen sich beim Atus-Wasseln und Rosk im babil am Samstag, den 25. Jänner. Die Devise „Fahrtendes Goll“. Die für diese Veranstaltung gewählte wurde, wird auch in der Winternachtszene zum Ausdruck kommen. Dabei wirken mit: die 8 Atus-Girls, die Pigeonierkapelle Vojas Bukta, die 8 lustigen Handwerkerburschen, weitere Straßenfänger und sonstiges farbenhaftes Volk. — Für Richtig ist euch gefordert: Wiener-Schrammelmusik mit dem Stimmungsfänger Vater (bekannt durch den Mundfunk). Die Veranstaltung findet im Feuerwehrgasthaus, Praga XII, Rimska 45 (Rohk opera) statt. Beginn 20 Uhr. Eintritt 10 Kč inkl. Steuer. Karten bei den Funktionären und im Bildungsverein deutscher Arbeiter, Praga II, Cmelch 27, täglich von 5—8 Uhr abends.

Verlangt überall



Laufendes Inserat, laufender Gewinn!

Klar und übersichtlich wirken Klein-Briefe!

Klaus & Co.
Reichenberg
Prospekte kostenlos
Günstige Teilzahlungen

Lor zur Hölle. Inmitten der Straße — die winzige Insel Perim. Ein nodter Felsen, der mit schwarzem Staub wie mit Asche bedeckt ist. Perim ist englische Kohlenstation.

Norden und Süden, Ein- und Ausgang des Roten Meeres befinden sich unter wachsender Kontrolle der Regierung Seiner Majestät, die das Meer als ihr Eigentum betrachtet. Nicht umsonst durchstreift ununterbrochen, während des ganzen Jahres, ein englisches Kriegsschiff das Meer. (Es wird gesagt, der Dampfer kämpfe gegen den geheimen Sklavenhandel, der hier im Meer betrieben wird.)

Hier, unter dieser Doppelkontrolle im Norden und Süden, führt der Seeweg nach Indien.

Hier, an der arabischen Küste des Roten Meeres, liegen die Staaten der zwei selbständigen Araberfürstentümer von Gedschiss und Hedsch (Saudien), der Besitz des unabhängigen Fürstentums, des Königs Ibn Saud, und Jemen — das „glückliche Arabien“, der Besitz des Königs Imam Jachid. Die westliche Küste ist Einflugsloch der europäischen Kolonialisten; das von England, „unabhängige“, aber ihm unterstehende Kopten, dann der englisch-ägyptische Sudan und weiter südlich die Expansionsbasis des italienischen Imperialismus.

Auf dem Dampfer ist es endlich heiß, unerträglich feucht und zum Ersticken. Weder Ventilatoren, noch Segeltücher oder Eis helfen. Es ist unmöglich, sich vor der Hitze der erstickenden Luft und der stehenden dampfenden Feuchtigkeit zu schützen. Die durch Jahrhunderte von den dunkelhäutigen Völkern erworbenene Gewohnheit oder „die Bier des kolonialen Profites“ des afrikanischen Europäers sind notwendig, um die unerträgliche Atmosphäre doch zu ertragen.

Solch ein afrikanisierter Europäer läßt sich unweit von mir in einem Vizeklub nieder. Er stellt sich mir als Vertreter einer englischen Firma vor. Er reist nach Aden, dem bekannten englischen Hafen an der Südküste Arabiens. Zwischen kolonialer Geschäftsmann, fühlt sich dieser Reisende auch in den

tropischen Gewässern wie zu Hause. Mit verachtendem Hochmut betrachtet er die Eingeborenen. Auf der Rückreise aus Paris sagt er über die Plausheit der Geschäftse. Seine Adener Firma, die mit vom Grunde des Roten Meeres gefischten Perlen handelt, hat schon die Hälfte ihrer Angestellten entlassen. In Paris gibt es Verge unerschaffter Diamanten und Perlen. Die Firma hat große Mengen dieser Waren, die heute anscheinend niemand braucht. Die Krise ist bis zu den Tropen vorgegriffen. Die Firma ist auf der Suche nach einem Auswege, um das zugrunde gehende Geschäft zu retten.

„Verkauften Sie Ihre Perlen ins Meer“, rät ich dem jungen Adener Geschäftsmann. „Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Kollegen, sagen wir in Brasilien. Diese haben ihre Geschäft rationalisiert. Mit Hilfe von Dampfkränen verkaufen sie schnell und geschickt Millionen Sacke Kaffee.“

„Nein, scherzen Sie nicht“, antwortet, seine Pfeife rauchend, der Geschäftsmann. „Ich sehe, wir gehen zugrunde. Ich begreife sehr gut Ihr System ohne Kapitalismus. Es ist richtig, aber für uns untauglich. Wir sind und bleiben Kapitalisten.“

„Versuchen Sie es“, sehe ich meine Ratschläge fort. „Perlen sind kein Kaffee, sie werden im Meer nicht verdorben. Sie werden sie zurückholen, nachdem Sie das Ende der Krise abgewartet haben...“

„Und wann wird Ihrer Meinung nach das Ende kommen?“ unterdrückt mich der Geschäftsmann.

„Na, das, denke ich, wird von diesen abhängen“, — und ich weise auf eine Gruppe halbnackter schwarzer Matrosen.

„Sie belieben zu scherzen“, meinte der Perlenhändler, nach den Matrosen schielend und mit einer Grimasse die Pfeife aus dem Mund nehmend.

Ich ging an das andere Ende des Decks und ließ den „Ueberkapitalisten“ über das Los seiner Perlen nachdenken. Am Bug des Dampfers, unter einem breiten Segeltuch, saßen gruppenweise Vertreter verschiedener farbiger Rassen: Araber, Neger, Jüder, Abessinier, Jemeniten. Sie erinnerten, um-

geben von Kallen, Rissen und Schachteln, an einen heißen orientalischen Markt. Gestalt, farbige Kleider, ernst nachdenkende Gesichter, versteinerte braune Körper, glänzende weiße Zähne, kurze gurgelnde Sätze. Mit großem Interesse betrachtete ich diese farbenbräutige Reisendengruppe. Wer sind sie? Kleinhändler, Pilger, Handwerker, Angestellte, Junge und Alte, Fröhliche und Traurige. Sie haben ihre Welt, ihre Kultur, ihre Ansichten und Hoffnungen. Der Dampfer ist fremd für sie. Hier auf dem Dampfer herrschen seine eigenen „Hausverordnungen“. Sie sind vom kolonialen Regime diktiert, einem Regime, das die Schwarzen von den Weißen mittels eines Stachelndrahtes scheinbar nicht zu überwindender Gegenläufe trennt. Ein schwarzer Reisender hat kein Recht, auf das obere Deck zu steigen, den Salon zu betreten, eine Kabine zu beziehen oder das Wahl in der ersten oder zweiten Klasse einzunehmen. Sein Platz ist dort unten, auf dem Deck, unter dem groben Segeltuch...

Am Vorderteil des Dampfers einige Affen von Madagaskar, Spielzeug der Mannschaft. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit arbeiten ihre „Hände“, wenn sie ihnen zugeworfene lange Wasserkaraffen in den Mund stopfen. Mit außerordentlicher Eile reißen die Affen von den Orangen die Schalen ab und schlucken gierig das Fleisch. Noch geschidter gehen sie mit den heiß begehrteten Bananen um. Raum fertig mit dem Kaffee, springen sie auf dem Deck von einer Kiste auf die andere.

Reben mir, auf der Treppe, die vom Mitteldeck auf das obere Deck führt, steht ein magerer Araber-Matrose, hartuh. Er hat seinen rasierten Kopf in ein farbiges Kopftuch eingewickelt und sorgfältig zeichnet er mit seinem Pinzel auf einem weißen Brett die schwarzen Buchstaben einer italienischen Anschrift: „Für Reisende erster Klasse“. Welche Ironie des kolonialen Regimes! Ein schwarzer Eingeborener, der kaum die italienischen Worte begreift, zeichnet sorgfältig mit für ihn fremden Zeichen das Los seines Volkes.

(Schluß folgt.)